

Impulse des Todes

Ein Geheimnis bestimmt ihr Dasein - der Pararealist wagt ein Experiment

Perry Rhodan - Heft Nr. 1469

von Peter Giese

Die Hauptpersonen des Romans:

Sato Ambush - Der Pararealist versucht das Geheimnis der Cantaro zu ergründen.

Urban und Nobby Sipebo - Ein Spezialist von Heleios und sein Sohn.

Degrum, Gawal und Shyrbaat - Die Anoree werben um Verständnis.

Phoram - Ein Cantaro bezahlt für seinen Mut und seine Bereitschaft.

Perry Rhodan - Der Terraner begeistert sich für ein gewagtes Unternehmen.

In der Menschheitsgalaxis schreibt man den April des Jahres 1146 NGZ. Wenn die Chance jemals bestanden haben sollte, die Geschicke der Galaktiker zu wenden, so existiert diese Chance zum gegenwärtigen Zeitpunkt längst nicht mehr. Denn die Herrschaft der Cantaro in der abgesperrten Milchstraße erscheint viel zu gefestigt, als daß die Opposition, die sich vor allem in der Untergrundorganisation WIDDER darstellt, etwas Wirkungsvolles dagegen unternehmen könnte. Perry Rhodan und die anderen mit fast sieben Jahrhunderten Verspätung zurückgekehrten Galaktiker aus dem fremden Universum Tarkan sind sich dessen nur allzu schmerzlich bewußt, dennoch resignieren sie nicht. Derg roße Terraner kämpft selbst dann noch unverdrossen weiter, als ihm ein unbekannter Feind persönlich schwer zu schaffen macht. Erfolge und Mißerfolge der Freiheitskämpfer halten sich die Waage - und das allein ist schon ein Wunder, wenn man die Kräfteverhältnisse bedenkt, die für den Gegner sprechen. Inzwischen ist Heleios, das neue Hauptquartier der WIDDER, die Szene einer aufwendigen und komplizierten Versuchsserie geworden, die Sato Ambush initiiert hat. Der Pararealist hofft, dadurch einem vitalen Geheimnis der Cantaro auf die Spur zu kommen. Es geht um die IMPULSEDES TODES...

Explosion

Für Nobby Sipebo bestand das Leben in erster Linie aus einer Anhäufung von kleineren und größeren Problemen. Die meisten davon entsprachen denen eines durchschnittlichen Vierzehnjährigen, aber der Rest war von den außergewöhnlichen Umständen des Lebens seiner Familie geprägt.

Nobby Sipebo war auf Heleios geboren worden und hatte sein ganzes bisheriges Leben hier verbracht. Das besagte schon fast alles über seinen Gemütszustand, seine Wünsche und seine Sehnsüchte. Der Junge wußte nicht, ob er diesen Planeten jemals würde verlassen können. Einerseits fühlte er sich mit diesem Boden verwurzelt, andererseits haßte er ihn. In seinen geheimen Träumen verbargen sich andere Vorstellungen vom Leben als die, denen er hier täglich begegnen mußte.

Am schlimmsten war die Einsamkeit. Daran änderte auch die vierköpfige Familie nichts. Mutter Mara war Biologin. Ihre Zeit erschöpfte sich neben den normalen Pflichten für die Familie in der Unterhaltung einer Pflanzenzuchtstation. Sie tat dies aus eigenem Antrieb. Ein Auftrag der Widder dafür lag nicht vor.

Nobby Sipebo interessierten Pflanzen nicht.

Ihn interessierte auch die Organisation WIDDER eigentlich nicht, obwohl sie alle dazu gehörten. Sogar Youhami.

Die achtzehnjährige Schwester Youhami war für den Jungen weder eine akzeptable Spielgefährtin, noch ein Gesprächspartner. Für Nobby hatte sie schlicht und einfach einen Vogel. Was sie interessierte, waren modischer Schnickschnack oder sportliche Leistungen, beides Dinge, die in der Vorstellungswelt des Vierzehnjährigen keinen Platz hatten.

Nobby konnte seine Schwester nicht leiden, und das ließ er sie auch spüren.

Sein Vater Urban Sipedo war ein vielbeschäftiger Mann. Das war auch schon so gewesen, bevor die Widder ihr Hauptquartier nach Heleios verlegt hatten. Und danach war es noch schlimmer geworden. Jetzt hatte ihn dieser merkwürdige Sato Ambush total mit Beschlag belegt, so daß Nobby seinen Vater oft mehrere Tage lang gar nicht zu Gesicht bekam.

Das Problem war die Einsamkeit, die Nobby zum Teil einfach akzeptierte, weil er gar nichts anderes

kannte, und weil er sie sowieso nicht ändern konnte. Sein Vater hatte wohl irgend-wann erkannt, daß dem Sohn etwas zur normalen Entwicklung fehlte. Dessen Leben konnte nicht nur aus der täglichen Schulung durch den Hausroboter bestehen. Oder in der ausgedehnten Freizeit, die kaum ein erwähnenswertes Angebot enthielt. Auch gab es keine gleichaltrigen Part-ner und Freunde, mit denen man spie-len oder dumme Streiche anstellen

konnte, was zur Entwicklung einfach notwendig war.

Nobby Sipebo war intelligent ge-nug, um das eigene Grundproblem weitgehend richtig zu beurteilen. Es lag in der Aufgabe, die seine Eltern vor mehr als fünfundzwanzig Jahreh praktisch freiwillig übernommen ha-tten. Es lag an diesem verfluchten Planeten, der für ihn mehr ein Gefäng-nis war, denn ein Ort für ein interes-santes Dasein. Es lang an der Aufgabe, die Heleios von der Organisation WID-DER zugeteilt bekommen hatte.

Es war bis vor knapp zwei Jahren eigentlich ruhig und beschaulich auf Heleios gewesen. Nobby hatte auch das nicht gepaßt, und als sich die Ver-änderungen angekündigt hatten - die Verlegung des Hauptquartiers der *Widder* nach Heleios -, da hatte er er-wartet, daß nun endlich etwas Ab-wechslung in sein eintöniges Leben gelangen würde. Er hatte sich ge-täuscht, denn es waren fast aus-schließlich Erwachsene gekommen. Und die hatten nicht nur schrecklich viel zu tun, sondern vor allem gar kei-nen Sinn für die Bedürfnisse und In-teressen eines Vierzehnjährigen, der fast wie ein Eremit aufgewachsen war.

Zumindest empfand sich Nobby als Eremit, wenngleich diese Bezeich-nung reichlich überzogen wirkte. Er nutzte auch jede Gelegenheit, um mit diesem Wort seinen Gefühlen Aus-druck zu verleihen. Er wurde dafür be-lächelt - von den Erwachsenen, aber die hatten ja keine Ahnung.

Heleios hatte Jahrhunderte geschla-fen und war erst jüngst richtig er-wacht. Die Umstände, die dazu ge-führt hatten, interessierten Nobby we-nig. Sein Vater hatte davon gespro-chen, daß die *Widder* ihr Hauptquar-tier auf der Welt Arhena hatten aufge-ben müssen. Nun sollte Heleios das Zentrum der Organisation sein.

So war es gekommen, aber die er-hofften Veränderungen für den Jun-gen waren ausgeblieben. Im Gegen-teil. Vater hatte noch mehr Arbeit. Und neue Spielgefährten gab es nicht. Auch die Freihändler der Welt Phö-nix, die inzwischen hier eingetroffen waren, schienen auf Nachwuchs we-nig Wert zu legen. Erwachsene, Er-wachsene, wohin er auch blickte.

Nobby Sipebo war ein Eremit ge-blieben.

Immerhin, Vater hatte das Problem schon vor ein paar Jahren gesehen und ihm Olifant gebaut, damit er we-nigstens einen Spielgefährten hatte. Aber das war zu wenig. Olifant war nichts weiter als eine kleine, fliegende syntronische Maschine.

Mutter hatte ihm erklärt, woher der Name des künstlichen Spielgefährten rührte. Es gab da eine uralte Sage auf der Ursprungswelt der Menschen, in der Olifant als das Wunderhorn des Helden Roland erwähnt wurde. Nob-by interessierte das und auch die Ur-welt nicht sonderlich, aber er wußte, daß dieser geheimnisvolle Planet Erde oder Terra genannt wurde.

Und daß diese Urwelt unerreichbar fern war, obwohl die Erwachsenen ziemlich laut davon träumten, sie ein-mal wieder zu besuchen. Was sie dort genau wollten, konnten sie dem Jun-gen allerdings nicht erklären.

Manchmal sprachen die Erwachse-nen in seiner Gegenwart davon. Sie taten dann so, als sei dieser Planet et-was ganz Besonderes. Nobby konnte das nicht verstehen. Vielleicht lag das daran, daß er eben nur Heleios kannte und sich andere Planeten trotz der Bil-der, die der Hausroboter im Unter-richt produzierte, nicht so recht vor-stellen konnte.

Auch wußte er zu wenig über die Geschichte Terras. Die sagenhafte Er-de bedeutete ihm fast nichts. Er hatte

keine Beziehung zu diesem Relikt der Vergangenheit. Dafür kannte er die Geschichte seiner Heimatwelt Heleios in allen Einzelheiten.

Heleios, das war der Sohn des Per-seus aus einer terranischen Sage ge-wesen. Viele Gestalten dieser uralten Überlieferungen hatten den Sternen der Milchstraße und auch anderswo Namen gegeben.

Perseus, der Sagenheld, war ein Sohn der Danae gewesen. Er hatte die böse Medusa getötet, die andere zu Stein verwandeln konnte, und Andro-medea befreit. Allein in dieser kleinen Rekapitulation verbargen sich für Nobby geschichtsträchtige Namen der Menschheitshistorie.

Heleios war der vierte von zwölf Planeten der Sonne Seriphos, 4,8 Lichjahre in Richtung Milchstraßen-zentrum vom Schwarzen Loch des Perseus-Sektors entfernt. Auch der Name Seriphos stammte eigentlich aus der neueren Zeit, denn wie He-leios war er von der Organisation WIDDER vergeben worden.

Früher einmal, vor fast 700 Jahren, war Heleios ein geheimes Handels-kontor der Kosmischen Hanse gewe-sen. Aus dieser Zeit stammten noch wenige oberirdische Gebäude und fast alle unterirdischen Anlagen. Damals hatte der Planet noch keinen Namen besessen, nur eine geheime Kodebe-zeichnung. Erst als sich Homer G. Adams des Stützpunkts erinnert hatte und ihn vorsorglich wieder hatte aufleben las-sen, waren die heutigen Bezeichnun-gen geprägt worden. Seit dem Jahr 455 hatten selten mehr als zwanzig Menschen auf Heleios gelebt. Ihre Aufgabe hatte allein darin bestanden, den »schlafenden« Stützpunkt am Le-ben zu erhalten und langsam auszu-bauen, bis er eines Tages einmal wirk-lich benötigt werden würde.

Für die *Widder* hatte Heleios in all den Jahrhunderten keine strategische Bedeutung besessen. Adams hatte den Stützpunkt im Rahmen der je-weils existierenden Möglichkeiten je-doch immer weiter ausbauen lassen und auch dafür gesorgt, daß stets eine kleine Crew von Freiwilligen hier an-wesend war.

Ein solches Pärchen, das sich an die-sen Ort der Einsamkeit hatte schicken lassen, war vor siebenundzwanzig Jahren hier angekommen: Urban und Mara Sipebo. Im Unterschied zu den anderen *Widdern* hatten die beiden darauf bestanden, auch hier eigene Kinder zu haben. Da es kein Gesetz gab, das dies verboten hätte, waren Youhami und Nobby, der eigentlich Nobusnumi hieß, als echte Heleioten geboren worden.

Von seinem Vater wußte Nobby, daß die *Widder* auch bis zum großen Umzug von Arhena nach Heleios stets technische Ausrüstung neuesten Standards hatten herbringen lassen. Urban Sipebos Aufgabe war es unter anderem gewesen, die Anlagen zu in-stallieren, zu testen und in Betrieb zu nehmen. Viele davon hatten seit jeher allein der Aufgabe der Raumüberwa-chung gedient, denn es war aus der Sicht der *Widder* nie auszuschließen gewesen, daß ihre Feinde, die Cantaro, den Planeten entdeckten und in Be-sitz nahmen.

Doch das war nie geschehen. Auch wenn die Sicherheit vielleicht etwas trügerisch war, sie war vorhanden. Und für Nobby sowieso, denn in seine unfertige Vorstellungswelt paßten keine angreifenden Cantaro. Dieser Kampf wurde nach seiner ganz un-maßgeblichen Meinung irgendwo draußen im All zwischen den Sternen und den Schwarzen Löchern ausge-tragen.

Der Kopf der *Widder*, Homer G.

Adams, war schon früher in unregel-mäßigen Zeitabständen auf Heleios aufgetaucht, um zu entspannen oder um bestimmte Experimente mit den vorhandenen Einrichtungen durchzu-führen. Nobby war ihm einige Male kurz begegnet, aber die Gelegenheit für ein Gespräch mit dem wichtigen Mann hatte sich für den Jungen nie ergeben.

In letzter Zeit hatten sich die Ge-wichte etwas verschoben. Nicht nur daß Heleios zum neuen Zentrum der *Widder* bestimmt worden war. Auch der Stern Adams' begann in den Au-gen des Jungen etwas zu verblassen, denn eine Gestalt, die ursprünglich für ihn und seinen Lehrroboter nur Legende gewesen war, war wieder aufgetaucht: Perry Rhodan.

Der Terraner faszinerte Nobby Si-pebo, seit er eine fast unheimliche Entdeckung gemacht hatte. Zumindest war diese Entdeckung für ihn ge-heimnisvoll und unheimlich zugleich. Er hatte mit noch niemandem darüber gesprochen und sich geschworen, dies nur mit Peny Rhodan selbst zu tun. Seit dem Auftauchen des Terraners sammelte Nobby alle Informationen über ihn. Insgeheim hatte er nur einen Wunsch, einmal so groß und so bedeu-tend zu werden wie Rhodan.

Und wenn er seine Entdeckung richtig deutete, dann würde dies auch geschehen! Vielleicht würde ihn dann seine Schwester etwas zuvorkommen-der behandeln. Oder sie würde sich seinem Wunsch beugen, sich einer Ge-hirnbehandlung zu unterziehen, um endlich für andere Dinge Interessen zu finden als für alberne Moden.

So sehr den Jungen alles über Perry Rhodan begeisterte, so wenig interes-sierten ihn die eigentlichen Ereignis-se, für die der Terraner oder die *Wid-der* an vielen Orten kämpften. Selbst das riesige Raumschiff BASIS, das

kürzlich hier erschienen war, berührte den Jungen nicht.

Heleios war eine sehr warme Welt, aber da Nobby von Geburt an daran gewöhnt war, machte ihm das weniger aus als seinen Eltern. Die durch-schnittlichen Außentemperaturen be-wegten sich das ganze 370 Tage dau-ernde Jahr deutlich über 20 Grad Cel-sius.

Selbst in einer Höhe von 3000 Me-tern erstreckten sich auf dem größten Kontinent, auf dem auch der Stütz-punkt der *Widder* zu fmden war, fast nur tropische Urwälder. Und die Baumgrenze lag mit 4500 Metern in ei-nem Bereich, wo auf durchschnittli-chen Planeten schon ewiges Eis zu fin-den war.

Entsprechend waren die kli-matischen Verhältnisse, feucht-warm und ideal für eine reichhaltige Flora.

Das Widder-Quartier selbst war in einem Gebirgsmassiv dieses größten Kontinents untergebracht. Es er-

streckte sich dort bis in eine Tiefe von drei Kilometern und war in zehn Ebenen der Fläche von einem Quadrat-kilometer unterteilt. Allerdings war nur etwa ein Drittel dieser ganzen Anlage vollständig ausgebaut. Dieses Drittel wurde auch jetzt nach der Umsiedlung von Arhena noch nicht vollständig genutzt.

Daneben existierten zwanzig halbfertige Hohlräume, die als Hangars für Raumschiffe von 300 beziehungsweise 100 Metern Durchmesser gedacht waren. Sie waren durch Stollen mit der eigentlichen Station verbunden.

Im Vergleich zu diesen Anlagen nahmen sich die oberirdischen Bauten sehr bescheiden aus. Sie lagen in kleineren Lichtungen des umgebenden Dschungels, so daß sie aus dem Raum praktisch nicht auszumachen waren. Hier befanden sich auch die etwa zwanzig Wohnhäuser der ständigen Mannschaft von Heleios und damit auch das Heim der Sipebos.

Nobby kannte die ganze Umgebung seines begrenzten Lebensbereichs. Je-der Stein, jeder Trampelpfad und je-der Busch waren ihm vertraut, die an den Wegen zu den getarnten Eingängen in die Tiefe oder zu den Belüftungsschächten zu finden waren.

Mehrmals war er mit dem Vater in den genutzten Räumen der beiden oberen Ebenen des Quartiers gewesen. Auch hier kannte er sich ausgezeichnet aus. Er wußte genau, wo die wichtigsten Lager, die Forschungslabors oder die Syntroniken des Quartiers zu finden waren.

In die unteren Regionen wollte ihn der Vater erst mitnehmen, wenn er sechzehn Jahre alt war. Und ein Besuch auf einem der vier Monde von Heleios war erst vorgesehen, wenn er achtzehn geworden war. Die Ortungs- und Funkanlagen auf dem größten Mond, der den Namen Alkaios trug, hätten ihn schon interessiert, zumal Olifant nichts darüber zu berichten wußte. Überhaupt war der syntronische Spielgefährte in bezug auf sein Wissen über die *Widder* sehr dürtig ausgestattet worden.

Was er über die anderen Monde von Heleios, über Elektyron, Mestor und Sthenelos zu berichten wußte, war auch nicht berauschend. Nobby vermutete, daß sich auch dort Einrichtungen befanden, die der Sicherheit dienten, denn Vater oder andere Erwachsene sprachen nur darüber, wenn es unbedingt notwendig war. Sie taten immer so, als würde hinter jedem Baum ein Cantaro mit langen Ohren lauern, um Geheimnisse auszuspionieren.

Nobby Sipebo hatte an diesem Tag, man schrieb den 2. April des Jahres 1146, seine Lernübungen frühzeitig und zur Zufriedenheit des Hausroberts hinter sich gebracht. Diese Maschine erfüllte mehrere Funktionen, so daß Mutter genügend Zeit blieb, sich um ihre Pflanzenzuchtanlage hinter dem Haus zu kümmern. Ein niedriger Zaun trennte die Beete und Glashäuser von nahem Urwald.

Der Junge bekleidete sich mit einem ärmellosen Hemd, einer kurzen Hose und leichten Sandalen. Mehr war bei diesen Temperaturen nicht erforderlich. Er rief Olifant, und der syntronische Gefährte schwebte lautlos heran. Gemeinsam verließen sie das Wohngebäude.

»Wir machen einen Streifzug durch das Gelände bis zum Bach«, erklärte Nobby der flugfähigen Syntronik. Seine kurzen, braunen Haare nahmen schnell die Feuchtigkeit der Umgebung an. Aber daran war er gewöhnt. »Ich will den Deich vervollständigen, den ich vorgestern zu bauen begonnen habe. Dann müssen wir ein paar Fische fangen und dort einsetzen. Ma wird das nicht passen, aber sie muß es ja nicht erfahren.«

Der syntronische Spielgefährte erhob keine Einwände gegen solche harmlosen Unternehmungen. Er würde sich höchstens zu Wort melden, wenn Nobby sich in eine echte Gefahr begeben wollte.

Olifant war knapp einen halben Meter groß. Er hatte die Form eines sehr spitzen und in sich gebogenen Kegels. Insofern glich er tatsächlich einem Horn, aber natürlich fehlte der Hohlraum im Innern.

In die Grundfläche hatte Urban Sipebo ein Antigrav-Aggregat in Mikrobauweise installiert. Den restlichen Körper füllten diverse Sensoren und Mikromodule auf syntronischer Basis aus. Auf der Außenfläche befanden sich mehrere Dutzend Sensoren, sowie die Kommunikationseinrichtungen.

Sipebo, selbst ein exzellenter Techniker und Syntroniker auf diversen Gebieten, hatte in seiner freien Zeit diesen Roboter selbst entworfen und aus Reservebeständen des *Widder*-Vorrats zusammengebaut, um damit seinem Sohn einen Spielgefährten zu geben.

Olifant stellte somit ein wahrlich einmaliges Exemplar dar. Er war der perfekte Unterhalter für einen Heranwachsenden, und er vermittelte ihm fast unbemerkt eine Menge an zusätzlichem Wissen. Was Nobby nicht wußte, war das Vorhandensein eines speziellen Überwachungsmechanismus. Dieser stand in ständiger Verbindung mit dem Hausroboter und mit einem tragbaren Melder, den Urban Sipebo immer mit sich führte. Bis jetzt hatte diese Einrichtung noch nie ein Signal gegeben, denn Nobusnumi war in noch keine brenzlige Situation getreten, die den syntronischen Melder aktiviert hätte.

»Ich habe nachgedacht.« Olifant sprach mit einer Kunststimme, die der des Jungen nachempfunden war. »Du hast mir da ein Rätsel aufgegeben, das Perry Rhodan betrifft. Es tut mir leid, aber ich konnte es nicht lösen.«

»Dann mußt du weiter nachdenken.« Nobby steuerte den nahen Waldstreifen an, der ein Teil der Tarnung der unterirdischen Station darstellte. »Du sollst herausfinden, was mich mit ihm verbindet. Es ist ganz einfach.«

»Gib mir eine Hilfe!« forderte der syntronische Spielgefährte. »Ich kann nichts entdecken, was du und Perry Rhodan gemeinsam haben könnten.«

»Noch nicht«, wehrte der Junge ab. »Vielleicht übermorgen.«

Er eilte weiter, und der geschwunge-ne Kegel folgte ihm in Kopfhöhe. Mal bewegte er sich ein Stück voraus, mal glitt er seitlich von dem Jungen durch das niedrige Buschwerk. Die Ausgänge der kleinen Notschächte des unter-irdischen Stützpunkts, die von Zeit zu Zeit zwischen dem Gehölz sichtbar wurden, beachtete Nobby nicht. Der Zutritt in die Anlage durch diese Ein-gänge war verboten. Ein Versuch hät-te sofort Alarm ausgelöst.

Vater war jetzt dort unten irgendwo beschäftigt. Seit kurzem arbeitete er bei Sato Ambush. Was er dort im ein-zelnen an technischen Problemen zu lösen hatte, wußte der Junge nicht.

»Du solltest mir doch eine Hilfestellung für das Rätsel geben«, bemerkte Olifant, als Nobby zwischen die dich-tere Bäume trat, um den Abhang hin-ab zum Bach zu eilen. »Übermorgen könnte es zu spät sein.« Die Syntronik sagte dies rein zufäl-lig, indem sie die Worte aus ihrem Da-tenvorrat holte und zu sinnvollen Sätzen formte. Es war purer Zufall oder eine Ironie des Schicksals, denn es war in der Tat »zu spät«.

In diesem Augenblick erfolgte die Explosion...

Es ging alles so schnell, daß sich Nobby Sipebo später an praktisch kei-ne Einzelheit mehr erinnern konnte.

Der Boden wölbte sich im Umkreis von mehreren Metern auf und schleu-derte die Bäume, das Erdreich und ein paar Felsbrocken in die Höhe. Die Druckwelle schmetterte mit ohrenbe-täubendem Lärm durch den Wald. Die Bäume knickten wie Strohhalme ab. Splitternde Holzstücke führten mit brechendem Gestein einen wilden Tanz auf, der bis in die höchsten Gipfel führte. Mehrere Flammenbündel schossen aus der Tiefe hervor.

Ein faustgroßer Brocken traf Nobby an der Schulter, zerfetzte das Hemd und riß eine tiefe Fleischwunde auf. Das schleuderte ihn zu Boden.

Er prallte schwer mit dem Kopf auf und verlor sofort die Besinnung. Den Schmerz, den ein speerartiges Stück

Holz verursachte, als es seinen linken Unterschenkel durchbohrte, spürte er schon nicht mehr bewußt. Auch die Trümmer aus Holz und Stein, die dann auf ihn niederprasselten, konnte er nicht mehr registrieren.

Die Sensoren Olifants und die Syn-tronik reagierten auch zu langsam. Mehrere Steinsplitter zerfetzten den robotischen Spielgefährten im Nu. Die Bruchstücke wurden in alle Rich-tungen zerstreut. Die Zeit für eine Alannmeldung hatte nicht mehr aus-gereicht.

Als die Druckwelle verebbt war, riß der im Explosionsherd dicht unter der Oberfläche entstandene Sog die Trümmer, das Gestein und die Holz-splitter in die Tiefe. Ein großer Krater blieb zurück, an dessen Rand der be-sinnungslose Nobby mit zwei bluten-den Wunden an der Schulter und am linken Unterschenkel lag. Von seiner Stirn tropfte auch Blut.

Der Knall der Explosion und sein vielfältiges Echo verhallten an den fer-nen Steilwänden des Gebirgsmassivs. Das ganze Geschehen hatte keine fünf Sekunden gedauert, aber diese kurze Zeit veränderte viel.

2.

i

Frustration

Es entsprach ganz und gar nicht dem Wesen des Anoree Degruum, et-was vom Zustand seines Gefühlsleben oder von seinen persönlichen Empfin-dungen nach außen hin zu zeigen. Wenn es sich dabei um Niedergeschla-genheit oder Resignation handelte, dann traf dies erst recht zu.

Wie alle Angehörigen seines Volkes war er stets bemüht, sein Tempera-ment zu zügeln. Höchstens dann, wenn er mit Gawal und Shyraat al-lein war, ging er etwas aus sich heraus.

Arisonsten galt das Gebot, in jeder Le-benslage beherrscht zu bleiben und nichts von dem zu verraten, was in ihm vorging.

Degruum war der Sprecher und Wortführer der drei Anoree, die mit Julian Tifflor vor zwei Jahren über die

Schwarzen Sternenstraßen aus der Galaxis Neyscuur in die Milchstraße gekommen waren. Er war auch der Kommandant des Sichelschiffs YAL-CANDU und ein aktiver Wissenschaftler, der sich ständig mit mehreren Problemen zu beschäftigen pflegte.

Im Augenblick stand ein solches Problem im Vordergrund aller Maßnahmen. Es hieß schlicht und einfach *Cantaro*. Und auch wenn es der Anoree weder zeigte noch andeutete, die Fortschritte, die er bisher erzielt hatte, waren eher dazu angetan, ihn zur Resignation zu treiben.

Die eigene Logik sagte ihm das bisweilen. Und auch der Mikrocomputer, der als kleiner Kristall in seinem linken Ohrläppchen schimmerte und den er »Berater« nannte, teilte diese Ansicht. Es gab jedoch kein Aufgeben für Degruum. Auch diese Beharrlichkeit und diese Ausdauer waren für ihn typische Charakterzüge.

Der Erfahrenste aus dem Dreierteam der YALCANDU hatte sich des vordringlichsten Problems selbst angenommen. Bei den Kämpfen um die Freihändlerwelt Phönix waren Gefangene gemacht worden. Ganze siebzehn Cantaro waren in die Hände der Männer und Frauen um Perry Rhodan, der *Widder* und der Freihändler gefallen. Daß dies ein Coup war, der in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzen war, spielte für die Anoree eine geringere Rolle.

Degruum sah seine vordringlichste Aufgabe allein darin, diese Nachkommen eines Volkes, das praktisch mit

seinem identisch sein mußte, davon zu überzeugen, daß es Unrecht tat.

Die gefangenen Droiden waren von den kämpfenden Truppen nach He-leios gebracht worden. Dort hatte man sie der Verantwortung des Pararealisten Sato Ambush und der drei Anoree übergeben. Sie waren nun Gefangene in einem Trakt der obersten Ebene des unterirdischen *Widder-Stützpunkts*.

Leistungsstarke Fesselfelder umgaben, dreifach gestaffelt, den ganzen Komplex, in dem die Cantaro untergebracht worden waren.

Zusätzliche Maßnahmen zur Absicherung konnten jederzeit ergriffen werden, aber dafür bestand eigentlich keine Notwendigkeit, denn den Gefangenen waren die sogenannten Koordinationsselektoren, winzige syntronische Schaltmodule, operativ entnommen worden, so daß sie sich nur gehemmt und höchst schwerfällig bewegen konnten. Desgleichen hatte man Maßnahmen getroffen, die verhindern sollten, daß die Cantaro Schaltungen vornahmen, die die fehlenden Koordinationsselektoren überbrücken konnten. Diese Maßnahmen waren eine logische Folge aufgrund der Erfahrung gewesen, die man mit Daarshol, dem ersten cantarischen Gefangenen, auf der ehemaligen Freihändlerwelt Phönix gemacht hatte.

Ein sinnvolles System aus Struktur-lücken und Energieschleusen ermöglichte den Zutritt in den Bereich der Droiden, ohne daß sich die Besucher selbst in Gefahr begeben mußten. Dieses System funktionierte auch, obwohl die Fesselfelder global um den Wohnabschnitt gelegt worden waren und nicht etwa individuell auf die Gefangenen zugeschnitten waren.

An ein Entkommen der Gefangenen aus eigener Kraft war jedenfalls nicht zu denken. Und wenn das doch geschehen sollte, so hatten diese damit

nichts gewonnen, befanden sie sich doch in einer fremden Umgebung ohne voll funktionierenden Körpereigenen Bewegungsmechanismus. Damit waren sie praktisch noch immer in der Gewalt der *Widder*, die sie schnell wie-der dingfest gemacht hätten.

Degruum wußte über all diese Fakten genau Bescheid. Ihm und seinen beiden Begleitern war im Auftrag des Pararealisten ein Wohnbereich in der gleichen Ebene des Stützpunkts eingerichtet worden, in dem die wichtigsten Laborräume auf der einen und die Räume mit den gefangenen Droiden auf der anderen Seite untergebracht waren. Dazwischen lagen weitere Räume und die zentralen Schächte für den Transport in die Tiefe.

Die Versorgungssysteme, wie die Klimaanlage und das Lufterneuerungssystem, waren im wesentlichen in der zweiten Ebene installiert worden. Hier verfügte der Stützpunkt auch über umfangreiche Ersatzteillager, Reservesyntroniken und anderes mehr.

Degruums Stimmung an diesem 2. April des Jahres 1146 NGZ war nicht besser und nicht schlechter als an den Tagen zuvor. Das sagte er zu sich selbst, aber es stimmte eigentlich nicht.

Seine körperliche und geistige Verfassung war zwar ausgezeichnet, aber bei den Gesprächen und Verhandlungen mit den siebzehn Cantaro zeigte sich immer noch kein entscheidender Durchbruch ab. Seine Stimmung war in Wirklichkeit miserabel.

Es war einfach eine unbestreitbare Tatsache, daß es den Anoree bisher nicht gelungen war, die Loyalität der siebzehn gefangenen Cantaro gegenüber den Herrn der Straßen ins Wanken zu bringen. Ein Erfolg zeichnete sich in dieser Richtung auch noch nicht ab.

Der Anoree dachte an den Friedens-sprecher, jenes technische System, mit dem seine Freunde und er erst-mals etwas von der Wahrheit den Can-taro hatten vermitteln können. Um-soñst war der Versuch nicht gewesen, wie die jüngsten Ereignisse um die Generalfähnliche Yttalar und Shou-dar bewiesen hatten. Yttalar lebte nicht mehr, aber Shoudar weilte als praktisch Freier hier im Stützpunkt der Widder und unterstützte Sato Am-bush ebenso wie Gawal, Shyrbaat oder ihn.

Seit die Gefangenen hier waren, und das war immerhin seit fast zwei Mona-ten, hatten die drei Anoree ihnen be-reits zwölf Besuche abgestattet.

Degruum erinnerte sich nur ungern daran, mit welchen Schwierigkeiten das begonnen hatte. Auch wenn er sei-ne Erwartungen buchstäblich auf Sparflamme geschaubt hatte, es war doch deprimierend gewesen, wie die Droiden sich zunächst in aller Ent-schiedenheit geweigert hatten, den Anoree auch nur eine Sekunde zuzu-hören. Sie hatten sich in den Räumen ihres Trakts verkrochen, zu denen es keine direkte Kontakt- und Sprech-möglichkeit von außen her gab.

Der Frust hatte schon da zu nagen begonnen und die Hoffnungslosigkeit dieses Unterfangens angedeutet. Die Anoree hatten sich nicht entmutigen lassen. Auch der Friedenssprecher hatte nicht ganze Völkerscharen der Cantaro umkrepeln können. Solche Erfolge konnte man nicht erwarten.

Degruum, Gawal und Shyrbaat war schließlich gar nichts anderes übrig-geblieben, als mit primitiven Mitteln die ersten gedanklichen Bande zu knüpfen. Dazu hatten sie sich von dem Spezialisten Urban Sipebo trag-bare Lautsprecher mit Verstärkern be-sorgen lassen und damit ihre Nach-richten durch die Räume der Gefange-nen posaunt.

Zum Schluß dieser einseitigen Vor-träge, die in ihrem Inhalt weitgehend mit den Aussagen des Friedensspre-chers übereingestimmt hatten, war den Droiden jedesmal ein Zeitpunkt für den nächsten Besuch der Anoree genannt worden. Damit war die Bitte verbunden worden, zu dieser Zeit im Gemeinschaftsraum der Gefangenen-unterkunft zu erscheinen, um dort die Gespräche in vernünftigeren Rahmen fortzusetzen.

Zunächst schienen diese Mitteilun-gen gar keine Wirkung zu zeigen.

Nach dem fünften Besuch hatten Degruum, Shyrbaat und Gawal aber dort tatsächlich zwei Cantaro ange-troffen. Das war ein erster Erfolg ge-wesen, aber er hatte keinen Anlaß zum Triumph gegeben. Mehr als ihre Na-men wollten die beiden Gefangenen trotz aller Bitten und allen guten Zure-dens nicht nennen. Immerhin, mit Ro-digar und Phoram hatten sich zwei Droiden zum unmittelbaren Zuhören bereit erklärt. Bis zum zwölften Kontaktgespräch vor wenigen Tagen war diese Zahl der Zuhörer immerhin auf vier gestiegen. Die Gespräche zwischen ihnen konnte der Anoree nicht als solche bezeich-nen, denn es handelte sich weiterhin um doch recht einseitige Vorträge. Ge-legentliche Fragen der Droiden waren ganz allgemeiner Natur und hatten kaum einen Zusammenhang zum Vor-getragenen.

Degruum, der immer häufiger allein erschien, hatte bei den Besuchen sehr wohl registriert, daß nicht immer die gleichen Cantaro erschienen. Er konn-te diese durchaus an kleinen Merkma-len unterscheiden. Insgesamt waren bis zu diesem zwölften Besuch neun verschiedene Droiden gekommen, einige davon nur einmal, andere öfter, aber acht gar nicht.

Immerhin, sagte sich der großge-wachsene Hominide, das war bereits mehr als die Hälfte. Aber wirkliche Fortschritte hatte er eigentlich nicht gemacht.

Als Degruum am 2. April im Ge-meinschaftsraum zum dreizehnten Besuch erschien, hatten sich dort zum mitgeteilten Zeitpunkt erstmals fünf Droiden eingefunden. Es waren zwei neue Gesichter darunter, aber auch Phoram war anwesend, der seit dem ersten Auftreten nie gefehlt hatte. Ro-digar hingegen hatte sich schon über zwei Wochen nicht mehr blicken lassen.

Der Anoree wußte genau, daß er ei-gentlich nur einen einzigen Trumpf ausspielen konnte. Allein die Tatsa-che, daß er eine Sprache benutzte, die nicht nur seine eigene war, sondern auch eine, die die Cantaro zumindest mit einiger Mühe ohne Übersetzungs-hilfen verstehen konnten, war sein Vorteil. Diese Tatsache weckte das In-teresse der Droiden, die ansonsten in-haltlich kaum anzusprechen waren.

In der Heimat Neyscuur benutzten die Anoree die dort übliche Verkehrs-sprache, das Neyscam, das in seiner Lautbildung und in der semantischen Logik prinzipiell dem gängigen, er-lernbaren und aussprechbaren Spra-chentyp zuzuordnen war, zu dem auch beispielsweise das Interkosmo zählte.

Neyscam war aber nicht ihre Mut-tersprache. Diese nannten sie das Anorische, und hierbei handelte es sich um eine gänzlich anders aufge-baute linguistische Technik, die aus Bell-, Krächz- und anderen Lauten be-stand und von Menschen nicht erlernt werden konnte.

Diese andersartige Sprache, das Ano-rische, war aber dem Cantarischen sehr verwandt, so daß eine Verständi-gung untereinander grundsätzlich möglich war. Und das Anorische hatte auch schon der Friedenssprecher ver-wendet. Hier kam es allein in Frage.

Das Kernproblem der Monologe, die einmal Dialoge werden sollten, lag also nicht auf semantischer Ebene. Ganz im Gegenteil. Hier war der einzige Anknüpfungspunkt, denn das Ano-rische mußte vertraut auf die Cantaro wirken und somit auch Vertrauen wecken. Das Problem lag im Inhalt. Oder besser gesagt, in der Logik des Inhalts.

Über die gemeinsame Abstammung der Völker der Anoree und der Canta-ro hatten Degruum, Gawal und Shyr-baat schon oft genug zu den Gefange-nen gesprochen. Diese Aussagen mußten die Zuhörer längst genügend gut kennen. Gleches traf auch für das Thema zu, das die Herren der Straßen betraf, die nach anorischer Meinung die Erbauer des Netzes der Schwarzen Sternenstraßen sein mußten, nach cantarischer Vorstellung aber irgend-wie mit dem Supremkommando identisch sein mußten, das über die Milch-strasse herrschte.

Auch die Erklärungen zu den morali-schen Werten und zur Beurteilung des Verhaltens der Cantaro waren oft genug vorgetragen worden. Degruum hatte daher beschlossen, heute allein über einen kritischen Punkt zu spre-chen, der dem eigentlichen Problem vielleicht zu etwas mehr Nähe verhelfen konnte.

»Ich freue mich«, begann er, »daß ihr so zahlreich gekommen seid. Ich will euch nicht länger mit den Punk-ten konfrontieren, über die meine Art-genossen und ich ausgiebig gespro-chen haben. Ich möchte eure Auf-merksamkeit heute auf einen einzigen Punkt lenken, der entscheidend für eure Urteilsbildung und damit für eu-re Zukunft sein kann.«

Er legte eine kleine Pause ein, aber erwartungsgemäß folgte keine Reak-tion. Den Mienen der Cantaro war nichts abzulesen.

»Es geht um das«, fuhr Degruum fort, »was ihr wissen könnt. Unser Problem der Verständigung liegt dar-in, daß ihr euch an nichts erinnern könnt, was eure Herkunft oder das Le-ben eurer Vorfahren an einem ande-ren Ort betrifft. Ihr müßt euch doch einmal ganz objektiv und ohne anerozo-gene Vorurteile fragen, warum das so ist. Sicher, ihr könnt sagen, da gibt es nichts, was wir vergessen sollten. Vor-her war nichts. Aber das könnt ihr nicht glauben, denn es widerspräche jeder Logik.«

Zum Erstaunen des Anoree warf Phoram etwas ein:

»Wir gehen nicht davon aus, daß vorher nichts war. Wir haben aber kei-nen Hinweis darauf, was es sein könn-te. Die Logik sagt daher, daß es richtig ist, nichts anzunehmen und nichts zu glauben, denn es könnte ja falsch sein.«

»Nun gut.« Degruum griff den Fa-den sofort auf. Das war der Beginn ei-nes kleinen Dialogs. »Glaubt nichts, aber nehmt nur einmal für ein paar Gedankengänge an, es wäre früher einmal so gewesen, wie wir es euch über eure Vorfahren geschildert ha-ben. Beschränkt euch rein auf diese theoretische Annahme. Dann fahrt in eurer logischen Überlegung fort und fragt, warum es so ist - egal, wie es vorher wirklich war.«

Die Zuhörer blieben stumm.

»Die Antwort ist einfach. Man - ich sage bewußt *man* - hat bei eurer Auf-zucht dafür gesorgt, daß ihr kein Wis-sen über eure Herkunft oder Abstam-mung erhalten konntet. Wiederum völlig unabhängig davon, wie das

>Vorher< wirklich war! Jemand, der über euch steht, wollte nicht, daß ihr etwas über die Herkunft wißt! Das ist der erste logische Punkt, den ihr be-herzigen solltet. Und wenn ihr das ge-tan habt, dann könnt ihr euch fragen, warum dieser Jemand es genau so wollte und euch unwissend ließ.«

Zu Degruums Enttäuschung blie-be-nen die Cantaro auch jetzt stumm. Es blieb ihm daher nur der weniger er-freuliche Weg, den Monolog fortzu-setzen.

»Der Herr Jemand hat euch nichts über die Anoree wissen lassen. Und nichts über eure Vorfahren. Dieses Wissen - und das könnt ihr sicher lo-gisch erkennen - würde seine Pläne gefährden. Erkennt ihr aber nicht, welche Absicht hinter diesen Maßnah-men steckt? Ihr werdet abhängig ge-macht und ihr werdet benutzt. Hand-langer, die Freveltaten begehen, darf man nicht zuviel wissen lassen. Ist euch das klar?«

Phoram hob seinen Kopf. Ihm war anzusehen, daß er etwas sagen wollte, aber noch suchte er nach den passen-den Worten.

In diesem Augenblick erfolgte die Explosion...

Die Fesselfelder reagierten nicht auf die Druckwelle, denn sie waren auf fe-ste Materie programmiert. Der Schock raste durch die Räume und riß die Cantaro und auch den Anoree von den Stühlen. Der Donnerhall prasselte un-erträglich laut in den Ohren. Kleinere Gegenstände wurden durch die Luft gewirbelt und prallten gegen die Wän-de aus Hartplastik. Lampenkörper und ihre Verschalungen stürzten von den Decken.

Dann bauten sich plötzlich schil-lernde Energiewände auf. Die Zusatz-einrichtungen zur Sicherung der

Ge-fangen-en hatte angesprochen. Ihre Automatiken hatten auf die Druck-welle reagiert, denn sie hatten diese als einen Fluchtversuch der Droiden gedeutet.

Im Nu waren die Räume voneinan-der durch Energiesperren getrennt, die auch nicht den geringsten Luftzug passieren ließen.

Eine Alarmsirene plärrte durch die entstandene Stille. Ihre durchdringen-den Töne überdeckten das Stöhnen der Gestalten, die sich noch auf dem Boden wälzten und allmählich wieder auf die Beine kamen. »Was soll das bedeuten?« schrie Phoram aufgebracht, aber Degruum sah nur, wie er seinen Mund bewegte. Hören konnte er ihn wegen der zusätz-lichen Absperrungen nicht mehr.

Der Anoree mußte mit seiner Be-herrschung kämpfen. Passiert war ihm nichts, aber die Chance, endlich mit den Cantaro in ein vernünftiges Gespräch zu gelangen, war durch die-sen Zwischenfall wieder vertan. Was war überhaupt geschehen? De-gruum blickte sich um.

Irgendwo im Wohnbereich der Droi-den mußte etwas explodiert sein. Durch die nach außen hin abgeschot-teten Räume hatte die entstandene Druckwelle nicht unerheblichen Schaden angerichtet, denn sie hatte keinen schnellen Weg ins Freie fmden können.

Degruum selbst war im Augenblick von den anderen Bereichen abgerie-gelt, denn auch in seinem Rücken hat-te sich ein Sperrfeld aufgebaut, das für alles undurchdringbar war.

»Die Explosion fand im rückwärti-gen Teil der Cantaro-Unterkunft statt«, teilte ihm der mikroskopische Berater im linken Ohrläppchen mit. »Aus den Anzeichen ist nicht zu er-kennen, ob die Cantaro sie ausgelöst haben oder ob sie eine andere Ursache hat. Die Druckwelle muß einen Aus-laß gefunden haben, sonst wären die

Zerstörungen hier noch bedeutend stärker.«

Degruum entgegnete nichts. Dazu war er nicht in der Lage.

Der vielleicht entscheidende Ver-such, eine gedankliche Brücke zu den Cantaro zu schlagen, war zunichte ge-macht worden. Er ballte stumm die Fäuste, um seinen Ärger und seine Enttäuschung zu verbergen. Wahr-scheinlich mußte er von vorn anfan-gen. Und dann waren die Vorzeichen vielleicht noch ungünstiger.

Berater meldete sich noch einmal, mit einem einzigen Wort in der anori-schen Sprache.

Und dieses Wort bedeutete: *Impuls des Todes!*

Degruum verstand, was der Mikro-computer damit andeuten wollte. Noch war er durch die überraschen-den Ereignisse zu verwirrt, um die richtigen Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Und außerdem mußte er warten, bis er aus der mißlichen Lage befreit wurde.

*

Sato Ambush war ein sehr gefesti-ger Mensch, der mit der Geduld des erfahrenen Wissenschaftlers alle Auf-gaben anging. Er wußte, daß zu große Eile oder überstürztes Handeln den Mißerfolg heraufbeschworen. Wenn er dennoch manchmal kleine Launen zeigte, dann lag das einfach daran, daß im Augenblick zu viele Aufgaben und eine Menge Verantwortung auf seinen Schultern lasteten.

Er hatte eigentlich alles, was er zur Bewältigung der anstehenden Aufga-ben brauchte. Die technischen Ein-richtungen der Stützpunkt Welt He-leios, die vorhandenen Syntroniken, das Hilfspersonal, all das stimmte und paßte zusammen. Und dennoch trat er auf, der Stelle, was ihn eher frustrierte als zu größerer Aktivität anstachelte. Die durchgreifenden Erfolge ließen in mehreren Bereichen auf sich warten. Um eine große Aufgabe brauchte er sich nicht zu kümmern, um die Umrü-stung der BASIS. Das Gigantschiff der Menschheit schwiebte seit sieben Wochen im Orbit um Heleios und wur-de dort mit einem beispielhaften Auf-wand umgerüstet. Die Technik der BASIS war für den heutigen Standard einfach überaltert. Die Entwicklung in den vielen Jahren, in denen das Schiff ein einsames Dasein gefristet hatte, war weitergegangen. Die Verantwortli-chen hatten das erkannt und Maßnah-men getroffen, die auch von der Ha-miller-Tube begrüßt worden waren.

Die Arbeiten am dem riesigen Raumschiff würden Monate dauern. Bis sie abgeschlossen waren, konnte die BASIS in keinen Einsatz gehen. Eigentlich stellte sie damit einen neur-algischen Punkt dar, denn sie war in der Umrüstphase relativ ungeschützt. Perry Rhodan und seine Freunde hatten dem insofern vorgebeugt, als sie möglichst viele andere Raumschif-fe auf und um Heleios zusammengezo-gen hatten. Nach den letzten Einsätzen um die Welten Shister, Bydra und Vendar, sowie um Sampson und den Planetoiden Campbell und um die Freihändlerwelt Phönix waren nahezu alle verfügbaren Raumschiffe auf dem neuen Zentralstützpunkt der Widder zusammengezogen wurden. Insbeson-dere galt dies für die ODIN und die CIMARRON, die sich nun hier auf-hielten.

Aber auch die letzten vierzehn Raumschiffe der Freihändler waren im Zug der Evakuierung von Phönix hier eingetroffen. Hinzu kamen die Schiffe, die üblicherweise zum Kern der *Widder* gehörten. Diese Massierung von Fahrzeugen hatte dazu geführt, daß die unterirdischen Hangars des Stützpunkts nicht mehr ausreichten. Ein Teil der Raumschiffe war daher in den Klüften und Schluchten des zentralen Bergmassivs, in der der unterirdische Stützpunkt lag, gelandet. Die natürlichen Gegebenheiten waren dabei weitgehend für die Tarnung ausgenutzt worden, wenngleich diese im Augenblick noch relativ sinnlos war. Schwebte doch mit der BASIS und den ständig unterwegs befindlichen Zubringerfahrern ein riesiges Objekt im Orbit um Heleios, das die Aufmerksamkeit eines jeden Beobachters wecken würde. Bis jetzt, so konnten sich alle trösten, schienen die Cantaro noch keine Spur entdeckt zu haben, die nach Heleios führte. Und wenn das geschehen würde, auf den vier Monden von Heleios waren ständig kampfstarke Einheiten einsatzbereit, um die BASIS und die Stützpunktstadt zu schützen. Ein Ende der Arbeiten an der BA-SIS ließ sich noch nicht absehen. Für Sato Ambush war dies ein schwacher Trost in bezug auf die Aufgaben, die auf ihn warteten, wollte er doch nach der Umrüstung des Gigantschiffs wieder mit diesem reisen.

Der Pararealist beurteilte die augenblickliche Lage durchaus nicht optimistisch. Der große Gegenspieler, die unbekannte Autorität, die in der Milchstraße die Fäden zog, hatte ihre Taktik deutlich geändert. Sie hatte das eher an ein Katz- und Mauspiel erinnernde Verhalten aufgegeben und war zu konkreten Angriffen übergegangen. Der jüngste Anschlag auf die BA-SIS hatte das mit aller Deutlichkeit unterstrichen, denn diese Maßnahme hatte eindeutig zum Ziel gehabt, Perry Rhodan zu töten. Ambush hatte seine Arbeiten im wesentlichen auf drei Punkte konzentriert, die er mit der gleichen Verbissenheit und dem gleichen Eifer verfolgte. Welcher dieser Punkte in der nahen Zukunft die größte Bedeutung erlangen würde, ließ sich noch nicht absehen.

Da ging es zunächst um die Perle Moto. In den vergangenen Monaten war es gelungen, dem geheimnisvollen Objekt, das eigentlich nichts anderes als ein komplizierter Datenspeicher war, einige Geheimnisse zu entlocken.

Hier auf Heleios hatte Sato Ambush mit der Hilfe der *Widder* eine völlig neue Laborkonfiguration entworfen und aufgebaut. Von den Leuten, die ihm dabei besonders geholfen hatten, mußte Urban Sipebo erwähnt werden. Das Experiment »P-Mo«, wie es hier kurz genannt wurde, lief nun seit vier Wochen. Es wurde von einer der zahlreichen Spezialsyntroniken überwacht und gelenkt, die hier zur Verfügung standen. Daneben überprüften Ambush, Sipebo und andere Spezialisten ständig die Testanlage.

Das Frustrierende an der Geschichte war nur, daß es bis jetzt keine Resultate gab - weder positive noch negative. Vielleicht war alles nur eine Frage der Zeit und damit eine Geduld. Zum buchstäblichen »Abklappern« von 2 hoch 32 möglichen Speicherinheiten nach über mehreren tausend Ein- und Auslesekriterien und einer noch größeren Zahl an Kодierungs- und Tarnungsmöglichkeiten, nach einer unbekannten Zahl von logischen Datensystemen und Verschlüsselungsmechanismen und schließlich auch einer unbekannten Zahl von semantischen Grundbausteinen, mußte man einen Zeitraum veranschlagen, der in der Größenordnung von mehreren Monaten liegen konnte.

Sipebos Optimismus in diesem Punkt sprang nicht so recht auf den Pararealisten über, der manchmal seine Ungeduld nur mühsam unterdrücken konnte.

Sicher lag dies an der zweiten großen Aufgabe, der Erforschung des so-nannten Kontrollfunknetzes. Auf diesem Gebiet Forschungen zu betreiben, war von Heleios aus nicht ganz unproblematisch, denn hier waren eigentlich permanente Messungen weit draußen an ganz verschiedenen Orten in mehreren zehntausend Lichtjahren Entfernung notwendig. Die Arbeiten beschränkten sich daher zunächst auf die Auswertung der mitgebrachten Daten und vor allem auf den erbeuteten Sender, sowie auf die Meßwerte, die von den Hyperfimüberwachungsanlagen der *Widder* auf dem Heleiosmond Alkaios ermittelt wurden.

Um wenigstens eine kleine Peilmöglichkeit ständig zur Verfügung zu haben, hatte Sato Ambush auf dem Alkaios ständig am weitesten entfernten Mond Sthenelos eine zweite Überwachungsstation speziell für die Erforschung des vermuteten Kontrollfunksystems errichten lassen und diese mit Hochleistungspeilsystemen bestückt. Dem Kontrollfunknetz war Ambush schon vor über zwei Monaten auf die Spur gekommen, wenngleich er noch wenig darüber wußte. In einer Entfernung von nur achtzehn Lichtjahren von Heleios hatte man damals einen Hyperfunksender im interstellaren Raum entdeckt, eine eigentlich einfache Einrichtung, die aber zu einem über der ganzen Milchstraße oder zu weit verbreiteten Funknetzen zu gehören schien.

Der Sender war mitgenommen und untersucht worden, aber größere Auf-schlüsse hatten sich daraus noch nicht ergeben. Seine unregelmäßig abge-strahlten Signale ließen sich nicht ex-akt genug deuten. Der Verdacht, daß durch das Netzwerk dieser vermuteten vielen Sender auf bestimmte Per-sonen gerichtete Impulse ausgestrahlt werden konnten, durch die die Tyran-nen der Milchstraße gezielt ihre Hand-langer, die Cantaro, kontrollieren und bei Bedarf auch ausschalten konnten, hatte sich aber erhärtet.

Die Frage war ja immer noch offen, wie Galbraith Deighton, der hohe can-tarische Würdenträger, oder die Gene-ralfähnriche auf Sampson umge-bracht worden waren.

Seit diesen Ereignissen existierte der Begriff von den »Todesimpulsen«, die nach den Mutmaßungen des Para-realisten aus dem Kontrollfunknetz stammten. Das Netz schien es zu ge-ben, aber sein Aufbau und letztlich auch seine Existenz waren noch nicht vollkommen bewiesen.

Über die Wirksamkeit dieses bruta-len Mittels gab es hingegen keine Zweifel mehr, denn mit den »Impulsen des Todes« konnten abtrünnig ge-wordene oder in Bedrägnis geratene Droiden beseitigt werden. Und wenn diese von der Existenz dieses Macht-instruments etwas wußten, was nur in wenigen Fällen zu vermuten war, dann bedeutete dies ein ganz vorzügli-ches Druckmittel.

Die Erforschung des Kontrollfunk-netzes stand in enger Verbindung zum dritten Problemkreis, und dieser be-traf die Cantaro selbst. Zu wenig war über sie bekannt, über ihre Art zu le-ben, zu funktionieren und was der Dinge mehr waren. Mit Shoudar stand zwar ein bereitwilliger Cantaro für alle Auskünfte und Untersuehungen zur Verfügung, aber es war dem Parareali-sten auch bekannt, daß der ehemalige Generalfähnrich von der cantarischen Grundform abwich. Was für ihn galt, mußte nicht unbedingt für alle Canta-ro zutreffen.

Er war nicht so »gelungen«, wie das seine Schöpfer geplant hatten. Immer-hin, dieser Umstand hatte sein Leben gerettet, als die anderen Generalfähn-riche von den unnahbaren Herren ge-tötet worden waren.

Die Untersuchungen Shoudars hat-ten inzwischen ergeben, daß Ambushs erste Vermutung wohl richtig gewe-sen war. Der Ortonator, ein halborga-nisches Modul im Innern des Droiden-körpers, war bei Shoudar nicht voll entwickelt. Wenn dieser Ortonator ei-ne Art Empfänger für den Todesim-puls darstellte, dann war diese Unter-entwicklung die Erklärung dafür, daß Shoudar nur verletzt, aber nicht getö-tet worden war.

Sato Ambush, der in den vergange-nen vier Wochen seine ganzen Ver-suchs- und Testanlagen neu organi-siert und eingerichtet hatte, beschloß an diesem Tag, dem 2. April 1146, zu-nächst einen Inspektionsrundgang vorzunehmen. Gawal, Shyrbaat und Urban Sipebo sowie andere Techniker begleiteten ihn dabei.

Für den Abend war ein Kontaktge-spräch mit Perry Rhodan vorgesehen, der sich über den Stand der Arbeiten informieren wollte.

Der Pararealist verließ das Labor, in dem die Perle Moto untersucht wurde, ohne von hier ein brauchbares Ergeb-nis mitzunehmen. Er schritt mit sei-nen Begleitern durch den Korridor in Richtung des Unterkunftsbereichs, in dem die gefangenen Cantaro lebten. Ambush war darüber informiert, daß dort Degruum zu einem neuerlichen Kontaktversueh weilte.

»Ich hoffe«, sagte der Pararealist zu Urban Sipebo, »daß wenigstens De-gruum einen Fortschritt erzielt, denn allmählich wird es Zeit, daß ...«

In diesem Augenblick erfolgte die Explosion...

Sie hörte sich hier wie ein lautes Grollen an, das von einem kurz darauf folgenden heftigen Luftzug untermaßt

wurde, aber Ambush erkannte sofort, daß ein weiteres Ereignis eingetreten war, das zu keiner Freude Anlaß gab.

3.

Konfession

Rodigar war irritiert. Seit Minuten regte sich etwas in ihm, das er nicht genau beschreiben konnte. Exakt ge-sagt, ihm fehlten dafür jegliche Begrif-fe. Bisweilen ähnelte es einer Art Un-ruhe, dann wieder verspürte er den Drang, sich einfach treiben zu lassen und gar nichts zu unternehmen. Mei-stens aber war da das Verlangen zu Taten.

Es gab für ihn keine Möglichkeit, et-was Sinnvolles zu unternehmen. Wie seine Gefährten war er ein Gefange-ner. Die Gegner hatten ihm das Modul aus dem Körper entfernt, das den schnellen Bewegungsrhythmus er-möglicht hatte. Er war weniger als die Hälfte wert.

Anfangs hatte er geglaubt, in den Worten der Anoree Abwechslung zu finden, aber das war ein

Trugschluß gewesen. Die ewigen Litaneien hatten ihn gelangweilt, und so war er zu den weiteren Treffen gar nicht erschienen. Aber auch dieser Rückzug aus dem Geschehen hatte keine Wirkung auf ihn gezeigt. Die unfaßbaren Gefühle hatten sich eher verstärkt. Sie verwirrten ihn mehr und mehr, so daß er sich fast automatisch von den anderen Gefährten abkapselte.

An diesem Tag, an dem Degruum wieder einmal um ein Gespräch ersucht hatte, verkroch sich Rodigar in die hinterste Kammer des Wohntrakts. Er verriegelte die einzige Tür und hockte sich dann in eine Ecke des abgedunkelten Raumes. Er wollte ganz tief in sich hineinlauschen und ergründen, was da Unbegreifliches geschah. Irgendwo war eine dunkle Erinnerung an eine bestimmte Information, aber es gelang ihm in keiner Phase, an diese Information heranzukommen. Er durchforstete sein eigenes Ich, aber er stieß dabei immer wieder auf dunkle Bereiche, die sich jedem Prozeß des Erkennens verschlossen.

Rodigar hockte über eine Stunde still in der Ecke und versuchte, sich selbst und seinen unnormalen Zustand zu verstehen. Was er ergründete, war wenig. Er vermeinte eine Warnung zu spüren, und plötzlich befahl ihm eine noch weniger erklärbare Angst.

Es geschah etwas mit ihm, aber er verstand es nicht. Seine Konfusion wuchs von Sekunde zu Sekunde. Er entwickelte das Gefühl, daß er unaufhaltsam auf einen Abgrund zuschlitterte, der ihn verschlingen würde. Er wußte, daß diese Gedanken absurd waren, aber er konnte sie nicht unterdrücken.

Jetzt beschloß er, den Versuch abzubrechen, denn er mußte die Sinnlosigkeit des Unterfangens einsehen. Er nahm die Hände aus dem Gesicht und erhob sich. Schwerfällig schritt er auf die Tür zu. Der Versuch war ein Fehlschlag gewesen, denn jetzt fühlte er sich noch schlechter als zuvor.

In diesem Augenblick erfolgte die Explosion...

In der Sekunde des Todes erwachte die verdeckte Erinnerung, und er erkannte die ganzen Zusammenhänge. Für irgendeine Reaktion oder eine Mitteilung war es aber viel zu spät.

Es zerriß seinen Körper, und der entstandene Überdruck staute sich kurz in dem kleinen Raum. Er suchte ein Ventil und fand dieses zunächst an der schwächsten Stelle, in der Decke, wo durch den ersten Takt der Explosion schlagartig zwei Aggregate der Sicherung ausgefallen waren.

Rodigar bekam nichts mehr davon mit, wie die Materie über ihm in die Höhe geschleudert wurde und donnernd ins Freie schoß, um dort weitere Verwüstungen anzurichten.

Eine zweite Welle zerdrückte die einzige Tür und raste mit anfänglicher Überschallgeschwindigkeit durch den Wohntrakt der Cantaro hinaus in die unterirdische Stützpunktanlage der Gegner.

Die Trümmer regneten in einem unbeschreiblichen Durcheinander von oben herab auf die vielen Fragmente, in die der biologisch-syntronische Leib des Droiden gespalten worden war.

*

Der Pararealist und seine Begleiter standen fast eine Minute stumm da. Sie warteten auf Informationen über das Ereignis, das irgendwo im unterirdischen Stützpunkt stattgefunden hatte. Aber jegliche Meldung der zentralen Überwachungs- und Sicherungseinrichtungen unterblieb zunächst. Irgend etwas in dem vorzüglich organisierten System schien nicht zu funktionieren. Oder etwas ganz und gar Unvorhergesehenes war passiert. Die Alarmsignale, die in unterschiedlicher Form durch die Räume dröhnten, verstummt allmählich wieder.

Urban Sipebo wollte zur nächsten Kontaktstelle des stützpunktinternen Kommunikationsnetzes gehen, um Auskünfte zu erfragen, aber in diesem Moment gab sein Multigerät am linken Handgelenk ein durchdringendes akustisches Signal von sich. Der Spezialist warf einen kurzen Blick auf den Schriftzug, der dort blinkend aufleuchtete.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte ihn Sato Ambush.

»Ich weiß nicht so recht.« Sipebo stutzte. »Das ist der Empfänger einer Überwachungseinrichtung, die mein Sohn Nobby normalerweise bei sich hat. Von dort kommt alle zwanzig Sekunden ein Impuls. Dieses Signal ist jetzt ausgeblieben. Es könnte bedeuten, daß etwas Unvorhergesehenes mit Nobby oder Olifant passiert ist.«

»Olifant? Was soll das? Hier ist etwas passiert.« Ambush deutete unwillig in die Richtung, aus der das schwere Grollen der vermuteten Explosion gekommen war. »Das allein ist jetzt wichtig. Ich will wissen, was da los ist. Wer kümmert sich darum?«

»Ich nicht.« Urban Sipebo folgte einer plötzlichen Eingebung. Er schaltete den Alarmton ab, aber die lesbare Nachricht blieb dadurch erhalten. »Es soll mir keiner gram sein, aber ich kümmere mich jetzt erst

einmal um mein Kind. Es sind genügend Fach-leute hier, die sich selbst helfen können.«

Er rannte los. Hinter der nächsten Abbiegung befand sich eine Kommunikationszelle. Er tastete die Kombination seiner Wohnung ein, aber eine automatische Stimme meldete la-pidar:

»Alle Strecken sind belegt. Bitte warten.«

So etwas hatte er noch nie zu hören bekommen. Urban Sipebo trat von einem Bein auf das andere. Seine Unruhe wuchs. Immer wieder starnte er auf die Anzeige am Handgelenk, aber der Schriftzug blieb. Das bedeutete, daß der Melder in Olifant weiterhin nicht sendete. Natürlich konnte es sein, daß das kleine Modul ausgefallen war. Den Spezialisten verwirrte es aber, daß dies just zu dem Zeitpunkt geschehen war, an dem sich irgendwo im Stützpunkt etwas Unvorhergesehenes ereignet hatte.

Er versuchte sich selbst Mut zu machen und sagte sich, daß Nobby sich ja gar nicht in den unterirdischen Anlagen aufhalten konnte. Endlich wurde er zu seiner Wohnung durchgeschaltet. Dort dauerte es noch einmal fast zwei Minuten, bis sich endlich seine Frau meldete. Wahrscheinlich hatte sie sich erst von ihren Zuchtbeeten ins Wohnhaus begeben müssen.

»Das Kontrollsiegel von Olifant ist ausgefallen«, sprudelte er hervor. Mara Sipebo stutzte. »Nobby ist vor einer Weile mit Olfant hinausgegangen. Oben am Wald hat sich eine schwere Explosion ereignet. Er wird doch nicht...«

»Oben im Wald? Ich dachte bei uns im Stützpunkt. Oder sollte... Ich sehe nach«, unterbrach der Spezialist hastig seine Frau. »Ich melde mich wieder.«

»Ich auch!« rief Mara Sipebo, bevor die Verbindung unterbrochen wurde. Der Spezialist spurtete durch den Korridor zum nächsten Antigrav-schacht. Über sein Multigerät beorderte er einen Robotgleiter zum oberen Ausgang. Die Anweisung wurde zwar prompt bestätigt, aber bei dem Durch-einander, das hier allmählich um sich griff, konnte er nicht sicher sein, daß das auch funktionierte.

Er stürmte an mehreren Personen vorbei, die aufgeregt gestikulierten. Aus ein paar aufgeschnappten Wort-fetzen entnahm er, daß die gefangenen Cantaro einen gewaltsamen Aus-bruchsversuch unternommen haben sollten. Da er die Absicherungsmaßnahmen genau kannte, konnte er sich das nicht so recht vorstellen. Anderer-seits, wenn er das Grollen der Explosion richtig gedeutet hatte, dann war es aus dem Bereich gekommen, in dem die gefangenen Droiden untergebracht worden waren.

Auch im Antigravschacht herrschte aufgeregte Betriebsamkeit. Dazu erklang nun endlich die Stimme der Zentralsyntronik mit Informationen. Diese kamen für den Geschmack des Spezialisten bestimmt fünf Minuten zu spät:

»Explosion im Sektor 1-Quebec. Ursache noch unbekannt. Es wurde ein Leck in die Oberdecke geschlagen. Absicherungsmaßnahmen sind getroffen worden.«

Die Cantaro wurden mit keiner Silbe erwähnt, obwohl Urban Sipebo wußte, daß Sektor 1-Quebec identisch war mit deren Unterkunftsbereich. Durch diese Nachricht wurde die Geschichte auch nicht viel deutlicher. Was Sipebo beunruhigte, war etwas ganz anderes. Oberhalb von Sektor 1-Quebec befand sich ein Geländeabschnitt, in dem Nobby oft spielte...

Er beschleunigte sein Tempo. Entgegen allen Befürchtungen stand der Robotgleiter an der oberen Schleuse bereit.

»Wo willst du hin?« schrie ihn jemand an, der mit einer Waffe an der Schleuse stand.

»Hinaus. Und zwar sehr plötzlich.« Der Spezialist beschleunigte sein Gefährt, und der Wachposten mußte sich mit einem gewaltigen Satz in Sicherheit bringen. Er schickte ein paar derbe Flüche hinterher, aber Sipebo hörte diese schon nicht mehr. Er kannte die Umgebung genau, und sein Ziel ebenfalls.

Dieses erreichte er in weniger als einer Minute. Seinen Blicken bot sich ein verwirrendes Bild. Ein etwa fünf Meter durchmessender Krater am Waldrand zeugte von der Explosion, die in der obersten Ebene des Stützpunkts stattgefunden haben mußte. Im Umkreis von mehreren Metern waren die Bäume abgeknickt worden und teilweise mit Erdmassen in die entstandene Öffnung gestürzt. Über die Unglücksstelle wölbt sich ein rötlicher Energieschirm. Urban Sipebo erkannte an der Farbe, daß dieser zu den zusätzlichen Sicherungsmaßnahmen der Gefangenunterkunft gehörte.

An eine Flucht der Cantaro war also nicht zu denken, es sei denn, diese waren schon vorher entwichen. Dafür gab es aber keine Anzeichen. Im Gegenteil, es war nicht vorstellbar, daß die Droiden mit ihrem gehemmten Bewegungsmechanismus aus der Tiefe an die Oberfläche hatten gelangen können.

Von Nobby entdeckte er zunächst nichts. Erst als er den Krater ein zweites Mal umrundete, gewahrte er den Körper des Jungen zwischen gesplitteten Ästen und Erdbrocken ganz dicht am Rand des Schlundes.

Das Herz blieb Urban Sipebo fast stehen, denn Nobby gab kein Lebens-zeichen von sich. Das Gesicht war von dichten Zweigen verdeckt. Es sah so aus, als würde der reglose Leib jeden Augenblick in die Tiefe rutschen.

Ein Stöhnen kam über die Lippen des hageren Mannes, der plötzlich von Panik und Hilflosigkeit befallen wurde.

Das rötliche Sicherungsfeld konnte er nicht durchfliegen. Es enthielt Pa-ratronkomponenten und war absolut undurchlässig für jegliche Materie. Si-pebo mußte sich mit der zentralen Syntronik des Stützpunkts in Verbin-dung setzen, denn von dort wurden diese Energiefelder gesteuert.

Er benutzte dazu die Funkeinrich-tung des Robotgleiters. Ein Signal setzte ihn auf die Warteposition. Die Syntronik hatte im Augenblick vor-dringlichere Aufgaben übernommen und war für Aufträge minderer Bedeu-

tung nicht sofort verfügbar. Sipebo stieß einen Fluch aus.

Seine Frau tauchte seitlich auf ei-nem Trampelpfad auf und hielt auf den Gleiter zu. Sipebo landete das Ge-fährt. Er drückte Mara kurz an sich und berichtete dann von seinen Beob-achtungen. Weiter unten am Hang ha-stete auch Youhami Sipebo heran.

»Lebt der Junge?« wollte seine Frau wissen.

»Ich weiß es nicht.« Sipebo knirscht-te mit den Zähnen. »Ich warte auf eine Verbindung zum Hauptsyntron, damit dieser das verflixte Energiefeld ab-schaltet. Da komme ich von hier nicht durch. Im Stützpunkt scheint die Ex-plosion einige Verwirrung verursacht zu haben.«

Endlich kam die Klarmeldung aus dem Funkgerät. Urban Sipebo brauchte nur wenige Sekunden, um der Syntronik die Notlage zu verdeut-lichen. Im Stützpunkt hatten zwar ein Einsatzleiter des Katastrophenschut-zes und inzwischen auch Sato Am-bush der Syntronik wegen der noch unklaren Lage Vorbehalte für eigen-ständige Maßnahmen auferlegt. In diesem Fall, wo es um ein Menschen-leben ging, beachtete der zentrale Hauptcomputer diese aber nicht.

Das Energiefeld wurde in diesem Abschnitt deaktiviert.

Sekunden später hatte Urban Sipe-bo die Trümmer vom Körper seines Sohnes entfernt und diesen aufge-nommen. Neben Nobby steckte ein zermalmtes Stück Olifants im Boden. Damit war dem Spezialisten klar, daß die Explosion den syntronischen Spielgefährten des Jungen zerstört ha-ben mußte.

»Er atmet relativ gleichmäßig«, er-klärte er erleichtert seiner Frau. »Bewußtlos, aber ein paar schwere Verletzungen. Komm, wir bringen ihn ins Medocenter. Der Syntron kann das Energiefeld wieder aufbauen. Hier ha-ben wir nichts mehr verloren.«

Nobbys Schwester Youhami stand mit betretener Miene daneben und weinte um ihren jüngeren Bruder. Mehr als eine Stunde später hatte sich die verwirrende Lage weitgehend geklärt. Der Anoree Degrum war aus seiner mißlichen Lage in den zusätz-lich errichteten Energiesperren befreit worden. Die gefangenen Cantaro hat-ten sich ruhig verhalten und waren in ihren Räumen verschwunden. Zu dem schweren Zwischenfall wollten sie sich nicht äußern.

Die Untersuchungsergebnisse meh-reerer Einsatzkommandos lagen nun vor und waren in einer ersten Sich-tung ausgewertet worden. Sato Am-bush, Gawal und Shyrbaat hatten sich zudem ein persönliches Bild von der Unfallstelle gemacht, und der ehe-malige Generalfähnrich Shoudar hatte sie dabei begleitet und unterstützt.

Perry Rhodan und Roi Danton wa-ren inzwischen im Stützpunkt einge-troffen. Die Nachricht von der Explosi-on im Wohnbereich der Cantaro hat-te sie und weitere Personen aus dem Kreis der Widder und der Freifahrer angelockt. Sie trafen sich alle mit dem Pararealisten und weiteren führenden Leuten der Organisation in einem Konferenzraum in der oberen Ebene des unterirdischen Stützpunkts. Auch der Cantaro Shoudar sowie die drei Anoree waren anwesend.

Urban Sipebo war in den Stütz-punkt zurückgekehrt, als er die Ge-wißheit erhalten hatte, daß Nobby nicht in Lebensgefahr schwebte. Vor-erst mußt der Junge aber im Medocen-ter bleiben. Mara und Youhami küm-erten sich um den verletzten Vier-zehnjährigen. Seinem Pech am Rand des Geschehens schenkte eigentlich niemand Beachtung.

Dazu trug auch das bei, was Sato Ambush zu Beginn vortrug. Er faßte zunächst die wichtigsten Fakten zu-sammen:

»Es hört sich grausam an, aber ich kann es nicht anders formulieren.« Der Pararealist machte aus seiner Be-tretenheit keinen Hehl. »Die schwere Explosion röhrt daher, daß in einem der gefangenen Cantaro etwas explo-dierte. Man könnte auch fast sagen, daß er explodierte. Er wurde in unzähl-ige Stücke zerrissen. Der Name des be-dauernswerten Opfers lautet Rodigar. Warum dieses Ereignis stattfand und was es auslöste, wissen wir noch nicht. Auf eventuelle Spekulationen komme ich vielleicht später zu

sprechen.«

Seine Zuhörer blieben stumm. Sie warteten auf weitere Erklärungen, und so fuhr Ambush fort: »Unglücklicherweise hielt sich Ro-digar in einem kleinen Nebenraum der Unterkunft der Droiden auf. Glücklicherweise war er dort aber ganz allein. Er hatte den einzigen Zu-gang fest verriegelt, so daß sich der Explosionsdruck schlagartig anstaute. Der erhebliche Überdruck suchte ei-nen Weg nach draußen. Dabei zerstör-te er zunächst im ersten Ansturm zwei Aggregate an der Decke der Kammer, von denen eines für das umspannende Fesselfeld in diesem Bereich sorgte, das andere zugleich ein Notsystem darstellte, aber auch die Sensoren der Hauptsytronik enthielt. Der Weg nach oben wurde durch diese Ausfälle für die Druckwelle frei.«

»Es ist mir unbegreiflich, wie das passieren konnte«, stellte dazu einer der *Widder* fest. »Hier muß bereits vorher ein Konstruktionsmangel vor-handnen gewesen sein. Wir lassen auf alle Fälle die ganze Anlage überprü-

fen. Mit energetischen Fesselfeldern allein ist es ja nicht getan.«

»Die Decke und das an dieser Stelle dünne Erdreich wurden in die Höhe geschleudert«, erklärte Ambush wei-ter. »Ein zweiter Teil der Druckwelle drückte die Tür ein und verbreitete sich durch die Wohnräume der Canta-ro und in die angrenzenden Räume der obersten Ebene, ohne aber große-ren Schaden anzurichten. Andere Op-fer gibt es nicht. Auch haben sich we-der Degruum, der sich im Aufenthalts-bereich der Cantaro befand, noch die-se selbst ernsthafte Verletzungen zu-gezogen. Dann kam es zu einem Feh-ler. Die Überwachungssytronik nahm einen Ausbruchsversuch der Gefangenen an und reagierte zunächst nicht zweckmäßig. Sie blockierte teil-weise die Informationswege, nur um selbst Fakten zu sammeln. Durch den Ausfall in der Kammer, in der die Ex-plosion stattgefunden hatte, gelang dies jedoch nicht. Dadurch kam es zu erheblichen Verzögerungen in der Aufklärung der Ereignisse, sowie zu Blockierungen der Kommunikations-wege. Das Alarmsystem muß in die-sem Punkt verbessert werden.«

»Es ist doch vordergründig nur eine Frage von Bedeutung«, meinte Perry Rhodan. »Wir wissen, wie andere Can-taro umgekommen sind, ohne daß sie es selbst wollten. Ich denke an Gal-braith Deighton, der praktisch auch ein Droide war, oder an die anderen Generalfähnriche. Wir haben von ei-nem *Todesimpuls* gesprochen, ohne noch Genaueres über diesen Mecha-nismus zu wissen. Was mit diesem Ro-digar geschehen ist, paßt doch haarge-nau auf diese Erfahrungsbilder.«

»Nein«, widersprach Sato Ambush ganz entschieden. »Unser anorischer Freund Degruum spricht zwar auch ganz spontan von einem *Todesimpuls*, der Rodigar getötet haben soll. Der Gedanke kam ihm sehr schnell, und er hat von allen das traurige Ereignis noch am deutlichsten aus der Nähe er-lebt. Zunächst wollte ich so etwas auch annehmen. Ich lehne diese Theo-rie jedoch inzwischen strikt ab, denn sie ist falsch.«

»Das verwundert mich aber«, be-merkte Roi Danton. »Kann man eine vernünftige Begründung dafür erfah-ren?«

»Natürlich.« Der Pararealist tat so, als hätte er den etwas vorwurfsvollen Ton überhört. »Wir wußten von der Gefahr, die unseren Gefangenen durch den Todesimpuls drohte. Die Energiefelder, die wir um die Unter-kunft der Gefangenen gelegt haben, dienen nicht nur dem Zweck, deren Flucht unmöglich zu machen. Sie sind energetisch auch so strukturiert, daß der Todesimpuls, wie immer er auch beschaffen sein mag, sie nicht durch-dringen kann. Ein energetischer Be-fehl >von draußen< kann die Explosion nicht ausgelöst haben. Wir haben au-ßerdem für diesen Zweck Überwa-chungseinrichtungen installiert, die nicht die Spur eines Impulses festge-stellt haben. In diesem Punkt bin ich mir ganz sicher.«

»Man kann dies auch logisch unter-mauern«, meldete sich Urban Sipebo zu Wort. »Es erscheint völlig unglaub-würdig, daß ein theoretisch denkbarer Impuls nur gegen einen einzelnen Cantaro gerichtet war. Wenn jemand von außen eine Beeinflussung vorneh-men konnte, dann hätte er eher alle Cantaro getötet und uns wirklich gro-ßen Schaden zugefügt, als sich auf ei-nen zu beschränken.«

»Die auslösende Ursache kann nicht von draußen gekommen sein«, bekräftigte der Pararealist. »Es gibt dafür weder einen konkreten Hinweis, noch einen Verdacht oder ein logisches Ar-gument. Allerdings, und das möchte ich nicht verheimlichen, sind die Er-scheinungsformen des sogenannten Todesimpulses im Fall Rodigar vor-handnen. Anders ausgedrückt: Es sieht alles so aus, als habe ein Impuls von draußen den Cantaro getötet. Der Be-fehl oder der Auslöser, wie immer die-ser beschaffen sein mag, kann aber nach meiner Meinung nur >von innen< gekommen sein, vielleicht aus ihm selbst.« »Was bedeutet das?« sinnierte Perry Rhodan laut.

»Es bedeutet«, antwortete Sato Am-bush, »daß wir hier vielleicht einem der größten Geheimnisse über Leben und Tod der Cantaro auf die Spur kommen könnten. Es bedeutet für mich und meine Mitarbeiter ferner, daß ich dieses Geheimnis unter allen Umständen lüften will. Und schließlich bedeutet es, daß ich entsprechende Anordnungen zur Sicherung aller Erkenntnisse bereits getroffen habe. Zu gegebener Zeit wird darüber zu berichten sein.«

Perry Rhodan kannte den Wissenschaftler gut genug. Etwas Genaueres würde er jetzt zu diesen Andeutungen nicht von sich geben.

4. Simulation

Nach einer Diskussion, aus der sich aber praktisch keine Erkenntnisse, dafür aber eine Menge an Theorien ergeben hatten, neigte sich die Konferenz dem Ende zu.

Urban Sipebo nutzte die Gelegenheit, um ein Gespräch mit Perry Rhodan zu suchen.

»Ich kann mir denken«, wandte sich der Spezialist an den Terraner, »daß du viel um die Ohren hast.

Trotzdem habe ich eine kleine Bitte. In dem Tru-

bel um die Explosion des Cantaro ist es fast völlig untergegangen, daß mein Sohn Nobby dadurch schwer verletzt wurde. Er befand sich zufällig oberhalb des Raumes, in dem Rodigar weilte, als es geschah. Nun liegt er im Medocenter.«

»Ich habe davon gehört«, antwortete Rhodan. »Ein dummer Zufall. Zum Glück ist nichts Ernstes passiert.«

»Das stimmt. Weißt du, Nobby fühlte sich hier auf Heleios nie richtig wohl. Es war ihm stets zu einsam. Er wollte immer einmal mit Adams sprechen, aber dazu ist es nie gekommen. Seit einiger Zeit hat er einen, hm, ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, einen >Rhodan-Tick<. Außerdem hat er bei dem Unglück seinen syntronischen Spielgefährten verloren. Nun hat er mich gebeten, dich zu überreden, ihm einen Besuch abzustatten. Wäre das vielleicht möglich?« Perry Rhodan lächelte und nickte. »Natürlich. Für einen Verletzten habe ich immer Zeit. Ich schaue im Me-docenter vorbei, bevor ich zur ODIN zurückkehre. Das ist versprochen.«

Urban Sipebo bedankte sich. Nach der Verabschiedung begab er sich wieder zu Sato Ambush, denn der Pararealist brauchte alle seine Mitarbeiter.

Rhodan ließ Roi Danton wissen, daß er noch einen kleinen Besuch zu machen habe und etwas später zur ODIN zurückkehren würde. Dann ließ er sich von einem Roboter des Widder-Stützpunkts den Weg zum oberirdischen Medocenter zeigen.

Nobby Sipebo staunte nicht schlecht, als der Terraner in sein Krankenzimmer trat. Seine Schwester und seine Mutter hatten ihn gerade verlassen, und er hing erstmals seit dem Erwachen aus der Bewußtlosigkeit seiner eigenen Gedanken nach. Olifant fehlte ihm. Auch wenn er nur aus syntronischen Mikrobauelementen bestanden hatte, er war doch ein Angehänger Gefährte gewesen, von dem er viel hatte lernen können und der immer zur Stelle gewesen war.

Und jetzt stand Perry Rhodan vor ihm! Das war einmal eine positive Überraschung.

»Hallo, kleiner Mann!« begrüßte ihn der Terraner mit einem freundlichen Lächeln. »Ich bin rasch zu dir geeilt, als dein Vater mir von deinem Unglück erzählt hat. Ein kleines Geschenk bekommst du später von mir. Wie schaut die Sache aus?«

»Teils gut, teils schlecht.« Nobby wollte sich aufrichten, und die Automatik der Liege unterstützte das Bemühen, aber sein Gesicht verzerrte sich ein wenig. Er hatte noch Schmerzen im Oberkörper. »Olifant ist hinüber, und mir tut es überall weh. Aber ich komme schon wieder auf die Beine. Immerhin, meine Schwester behandelt mich zum ersten Mal freundlich. Sie hat sogar Tränen wegen mir vergossen! Da muß ich staunen.«

»Unter Geschwistern ist das oft so«, meinte Rhodan. »Wie sehr man sich mag, merkt man erst, wenn einer in Not ist. Erzähl mir doch mehr. Wie ist das mit deinem Unglück passiert? Und wer war Olifant?«

»Ich erzähle dir alles.« Nobby lebte richtig auf. »Und dann mußt du mir eine Frage beantworten.« Rhodan nickte, während der Junge fröhlich zu plappern begann. Der berühmte Funke sprang schnell zwischen den beiden über. Nobby sprach von der Einsamkeit auf Heleios, von den wenigen Kindern hier, von seiner angeblich so unmöglich großen Schwester Youhami, vom Unfall und vor allem von Olifant. Der Terraner hörte aufmerksam zu, stellte die eine oder andere Frage. Sie verstanden sich auf Anhieb. Beide merkten gar nicht, wie die Zeit verging.

»Ich weiß jetzt«, sagte Rhodan schließlich, »was ich dir für ein Trostgeschenk machen kann. Dein Vater hat zur Zeit sehr viel Arbeit, denn er ist ein wichtiger Mann für die Untersuchungen und Experimente, die Sato Arnibus durchführt. Er hat daher keine Möglichkeit, dir einen neuen Olfant zu bauen. Ich werde meine Leute auf der ODIN bitten, dir einen neuen Spielgefährten zu basteln. Wäre das was?«

»Das wäre ausgezeichnet.« Der Junge strahlte. »Ich nehme an, ihr macht das mit Simulationstechnik. Nachahmung eines wirklichen Zustands oder Lebewesens mit syntronischer Technik. Mein Vater versteht das sehr viel davon. Ich werde den neuen Kumpel Olifant II nennen. Er muß aber auch alle wichtigen Daten über dich enthalten, denn ich möchte einmal so werden wie du. Und da muß ich noch sehr viel lernen.«

»Deinen Wunsch kann ich verstehen, kleiner Freund.« Perry Rhodan wurde ein wenig wehmütig. Seine Gedanken glitten kurz zu Gesil ab, und zu Irmina Kotschistowa und Jennifer Thiron, nach Terra und hin zu vielen Fragen und Sorgen. »Aber glaube nicht, daß mein Leben ein Zuckerlecken ist. Manchmal wünsche ich mir, ich könnte so leben wie du. Nun muß ich aber gehen. Ich verspreche dir, daß ich dich schon sehr bald noch einmal besuchen komme und dann Olifant II mitbringe. Vielleicht bist du dann ja schon wieder zu Hause. Geht das so in Ordnung, mein kleiner Freund?«

»Klar, Perry.« Nobby war fast rundum zufrieden. »Nun noch das Rätsel. Olifant konnte es nicht lösen. Vielleicht kannst du es. Du bekommst Zeit bis zum angekündigten Besuch.«

Das Rätsel lautet: Was verbindet uns zwei? Oder anders gefragt: Woran kannst du erkennen, daß ich einmal dein Nachfolger werden muß?«

»Mein Nachfolger?« Da staunte der Terraner nicht schlecht, aber er ließ sich nichts anmerken. »Ich werde darüber nachdenken. Darf ich den Syntronikverbund der ODIN mit der Frage behelligen?«

»Natürlich.« Nobby machte eine lässige Bewegung mit der unversehrten Hand. »Du kannst dir Hilfe holen, wo du willst.«

»Wir sehen uns, Nobby!« Perry Rhodan winkte zum Abschied, und Nobby Sipebo lehnte sich zufrieden in die weichen Kissen zurück.

In den beiden oberen Ebenen des Widder-Stützpunkts war die große Hektik ausgebrochen. Verantwortlich dafür war Sato Ambush, der seine eigenen Leute, die Stammbesatzung der unterirdischen Anlage und die Roboter gewaltig auf Trab brachte. Nichts schien ihm plötzlich schnell genug zu gehen.

Noch verstand niemand so recht, was der Pararealist alles bezwecken wollte. Das lag vor allem daran, daß er an einzelne Personengruppen Teilaufträge erteilte, ohne den Gesamtzusammenhang zu erklären. Dadurch blieb einiges zunächst unverständlich.

Was deutlich wurde, war nur, daß alle Arbeiten an der Erforschung des Kontrollfunknetzes eingestellt wurden. Das Personal hier wurde anderweitig benötigt. Und noch eins - die Tests an der Perle Moto gingen auf Sparflamme. Das bedeutete, daß nur ein kleines Rumpfteam die begonnenen Versuche weiter verfolgen sollte. Neue Initiativen würde es vorerst nicht geben, denn weder Ambush, noch Sipebo oder andere Spezialisten standen nun dafür zur Verfügung.

Für das ganze neue Unternehmen prägte Ambush einen Namen: SM-RODIGAR. Was jedoch die Abkürzung vor dem Namen des umgekommenen Cantaro bedeuten sollte, blieb vorerst ein Geheimnis des Wissenschaftlers, wenngleich auch weniger Eingeweihte sich ihren Teil denken konnten.

Das Gerücht, daß es um Leben und Tod der gefangenen Droiden ging, griff schnell um sich. Ambush hatte ja selbst mit einer Äußerung auf der Konferenz dafür gesorgt.

Neben einem guten Dutzend an Einzelmaßnahmen, die Ambush anordnete, ging es ihm im Forschungsprojekt SM-RODIGAR insbesondere um vier Positionen, die alle zur Vorbereitungsphase gehörten.

Unter dem Namen SM-RODIGAR-1 veranlaßte er zunächst über die Hauptpositronik des Stützpunkts, daß der kleine Bereich im Abschnitt 1-Quebec, in dem die Explosion stattgefunden hatte, hermetisch abgeriegelt wurde. Eine solche Absperrung bestand ja schon, aber diese wurde nun umstrukturiert.

Hier kam nun buchstäblich kein Atom mehr hinein oder hinaus. Dazu wurde eine spezielle Strukturschleuse installiert, die nur von einem Zugang aus benutzt werden konnte, der nicht mehr zum Wohnbereich der gefallenen Cantaro gehörte. Die Droiden wurden von dieser Zone also völlig abgeriegelt. Sie bekamen auch keine Einblickmöglichkeit mehr.

Für alle Personen wurde der Abschnitt vorläufig zu einer Tabuzone erklärt. Hier durften in den nächsten Tagen nur Roboter hinein.

Die Gesamtaufsicht und die Koordination der Einzelmaßnahmen für SM-RODIGAR-1 übertrug Sato Ambush

32

PERRY RHODAN

der Hauptsyntronik des Stützpunkts, obwohl diese nicht ganz fehlerfrei bei dem Zwischenfall gearbeitet hatte. Die Fachleute hatten ihm aber versichert, daß diese Mängel inzwischen behoben seien.

Chef von SM-RODIGAR-2 wurde Urban Sipebo. Dieser hatte einen speziellen Laborraum vorzubereiten,

in dem das eigentliche Experiment stattfinden sollte. Der Spezialist wurde natürlich von Ambush in wichtige Einzelheiten eingeweiht, denn ohne Kenntnis der näheren Umstände wäre eine Erledigung des Auftrags nicht möglich gewesen.

Eine bis zu diesem Tag noch unge-nutzte Hochleistungssytronik aus den Reservebeständen der Organisation WIDDER wurde vorbereitet und sollte in Betrieb genommen werden. Sipebos Auftrag bestand unter anderem auch darin, diese Sytronik im Sinn des Gesamtexperiments an den neuen Laborraum zu adaptieren. Dazu waren Sensor- und Steuerleisten erforderlich, die alle Wände, den Boden und die Decke des Raumes bekleiden würden.

Danach wäre die Sytronik, für die Sato Ambush auch schon einen Namen festgelegt hatte, nämlich VA-Pa-rasyntronik, in der Lage, jedes Miniaterteilchen innerhalb des Raumes anzusteuern, schwerelos zu machen, mit Energie zu versorgen und was der technischen Dinge mehr waren.

Der Raum selbst sollte durch eine Trennwand in zwei gleiche Bereiche unterteilt werden. Über eine transparente Außenwand war jeder Teilbereich für eine optische Beobachtung zugänglich, mit Beginn des Experiments aber nicht mehr für irgend etwas anderes.

Was »VA« bedeutete, erklärte Urban Sipebo neugierigen Frägern, nämlich »Variablen-adaptierbar«. Mehr sagte

er dazu noch nicht, so daß sich jeder selbst etwas ausmalen konnte. Und »Parasyntronik« verriet, daß diese speziell auf die Gedanken und Vorstellungsweisen Ambushs zugeschnitten worden sein mußte. Und so war es auch.

Direkt hinter dem Speziallabor wurde von Urban Sipebo eine Versorgungsstrecke zu den Ersatzteillagern des Stützpunkts eingerichtet. In dieses Teilsystem wurden die vorhandenen Fertigungsstätten eingebunden, was darauf schließen ließ, daß das Experiment eine größere Menge an technischen Bausteinen beanspruchen würde.

Diese ganzen Maßnahmen aller Teile der Vorbereitungsphase, so äußerte sich der Pararealist, dienten dem Aufbau des Herzstücks des Experiments SM-RODIGAR. Dieses Herzstück war identisch mit dem zweigeteilten Labor, der Versorgungsstrecke und der VA-Parasyntronik. Diesen Teilen kam daher eine ganz besondere Bedeutung zu.

Die dritte Teilphase der Vorbereitung, also SM-RODIGAR-3, bestand aus einem reinen und mobilen Roboterkommando, das durch einen Spezialroboter mit der Bezeichnung SA-ME angeführt wurde. SAME stand für Semi-Autarke-Mobil-Einheit. Das bedeutete, daß dieser Roboter zwar mit den vorhandenen Großsyntroniken in ständiger Verbindung stand, andererseits aber auch eigenständig bei der Erfüllung des Auftrags handeln konnte.

Ihm untergeordnet wurden fünfzig Bergeroboter, die mit zusätzlichen Spür- und Sondierungsgeräten ausgerüstet wurden. Dieses Kommando hatte den Auftrag, buchstäblich jeden kleinsten Krümel im abgeriegelten Sektor 1-Quebec durchzuprüfen, ob in ihm ein biologischer oder syntronischer Bestandteil des umgekommenen Rodigar zu finden war. Alle Fragmente, die dem Droidenleib zuzuordnen waren, sollten dann in das Speziallabor gebracht werden, wo eine Hälfte des Raumes sie aufnehmen würde.

Für einige Spezialisten war schon jetzt erkennbar, was der Pararealist beabsichtigte. Aber noch sprach niemand offen darüber.

Allmählich sickerte dann aber an den ersten beiden Tagen schon durch, was »SM« zu bedeuten hatte, nämlich »Simulationsmodell«. Das ließ darauf schließen, daß Ambush den umgekommenen Droiden simuliert »zum Leben erwecken« wollte, um so das Rätsel um seinen Tod zu lösen.

SM-RODIGAR-4 leitete Sato Ambush selbst. Natürlich hatte er auch die Gesamtkoordination in den Händen, aber mit diesem Teil wurden ebenfalls ganz wichtige Vorbereitungen getroffen.

Eine besondere Rolle bei diesen Maßnahmen spielte der ehemalige Generalfahnrich Shoudar, der zum Experiment SM-RODIGAR auch entscheidende Denkanstöße geliefert hatte.

Der Cantaro konnte sich schon seit der Ankunft auf Heleios in der Umgebung des Pararealisten frei bewegen. Diese Umgebung war nun seit einigen Wochen identisch mit der obersten Ebene des unterirdischen Stützpunkts. Auch die drei Anoree hielten sich hier fast ständig auf, wohingegen Perry Rhodan, Roi Danton und andere zwar Unterkünfte auf dem Planeten hatten, die meiste Zeit aber in den Raumschiffen verbrachten.

Shoudar hatte mit den Herrn der Straßen, die für ihn identisch waren mit den Herrschern der Milchstraße, völlig gebrochen. An seiner Loyalität zweifelte keiner mehr. Dieses Vertrauen brachten ihm auch Degruum, Gav-val und Shyrbaat entgegen.

Der Cantaro hatte sich schon mehrfach dem Pararealisten für Experimente und Untersuchungen des

eige-nen Körpers zur Verfügung gestellt. All diese Maßnahmen hatten dazu ge-dient, die organisch-syntronische Struktur des Droidenkörpers besser verstehen zu lernen. Ambush war da-bei auf gewisse Grenzen gestoßen, die vor allem darauf beruhten, daß Shou-dar über die Funktionsweise seines Körpers nur unzureichend informiert war.

Bereits zu diesem Zeitpunkt kurz nach Ankunft auf Heleios hatte der Pararealist begonnen, den Mechanismus des Todesimpulses an Shoudar zu erforschen. Die Ergebnisse waren bis zu dem bösen Zwischenfall, der Rodigar das Leben gekostet hatte, recht dürf-tig geblieben, was zum Teil daher rührte, daß Ambush seine An-strengungen gleichzeitig auf mehrere Untersuchungen konzentriert hatte.

Diese Anstrengungen wurden nun verstärkt und allein auf das Experi-ment SM-RODIGAR bezogen. Damit ging es nicht nur um die Erforschung des Todesimpulses, der ja nach den bisherigen Ereignissen von einem äu-ßer-en Ereignis ausgelöst wurde. Die Ursache für den Tod des Droiden mußte nach Ambushs Überzeugung vielschichtiger sein.

Gemeinsam mit den Anoree sollte Shoudar versuchen herauszufinden, was Rodigar von den anderen sech-zehn Gefangenen unterschied. Nach der vorläufigen Theorie des Parareali-sten mußte es mindestens einen Un-terschied geben, denn die anderen Droiden waren ja unbeeinflußt und damit am Leben geblieben.

Die Aufgabenstellung war proble-matisch. Die Vergleiche der Körper-struktur Shoudars mit der eines »nor-malen« Cantaro ebenfalls, denn es war ja zu vermuten, daß der ehemalige Ge-neralfähnrich im Grunde genommen ein Fehlprodukt war. Er war nicht so, »wie er sein sollte«. Zumindest mußte das aus der Sicht derer, die ihn heran-gebildet hatten, so aussehen. Wenn nun auch noch bei dem umgekomme-nen Rodigar eine Abweichung von der Norm zu vermuten war, komplizierte dies das ganze Experiment.

Für Sato Ambush war das Problem weniger groß, sah er doch gerade in diesen vermuteten Unterschieden oder Abweichungen eine Möglichkeit, das Rätsel um Leben und Tod der Cantaro zu lösen. Die Geschichte hatte einen weiteren Haken. Die drei Anoree bemühten sich zwar auch weiterhin intensiv um Kontakt und Vertrauen zu den Gefan-gen-en, und die Erfolge waren bekann-termaßen dürf-tig. Shoudar hingegen behandelten die Droiden wie einen Verräter. Sie taten, als sei er Luft.

Degruum mußte also mühsam ein-zelne Informationen gewinnen und diese dann mit den Aussagen Shou-dars vergleichen und alles zusammen von den Syntroniken bewerten lassen. Das hörte sich einfacher an, als es war. Vor allem erforderte es eine ganze Menge Zeit, und es enthielt viele Unsi-cherenheiten.

Diese wollte Sato Ambush nach und nach durch das Experiment SM-RO-DIGAR so reduzieren, daß klare Fak-ten erkennbar werden konnten. Was er sich genau darunter vorstellte, er-klärte er den wichtigsten Mitarbeitern am dritten Tag nach der Explosion. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Roboter-team um SAME bereits seine Arbeiten beendet und alle Fragmente aus dem Explosionsgebiet in den Laborraum geschafft. Hier war die VA-Parasyn-tronik bereits fleißig beim Testen, Sor-tieren und Integrieren des Materials.

»Das Experiment >Simulationsmo-dell-RODIGAR<«, erklärte der Wissen-schaftler, »dient der Erforschung des Mechanismus von Leben und Tod der Cantaro. Jawohl, ich sage Leben, ob-wohl wir bisher nur von einem Todes-impuls gesprochen haben. Ich habe eine Theorie aus pararealer Sicht auf-gestellt, die durchaus völlig falsch sein kann. Das Experiment soll unter ande-rem zeigen, ob diese Theorie in irgend-einer Form zutrifft.«

Er blickte seine Zuhörer an, die ihn anstarren, ohne zu reagieren. Er machte eine Pause, bevor er fortfuhr:

»Ich nehme einmal an, daß ein Can-taro nicht nur getötet werden kann, wenn ein bestimmtes Signal seinen Körper erreicht - der Todesimpuls. Ich gehe in der Theorie einen Schritt weiter. Ich nehme an, daß ein Cantaro auch dann stirbt, wenn er nicht in be-stimmten, noch genau herauszufindenden zeitlichen Abständen ein Si-gnal empfängt, das ihn am Leben er-hält - den Lebensimpuls..«

Diesmal unterbrachen ihn mehrere kurze Rufe, die das Erstaunen seiner Mitarbeiter ausdrückten.

»Jede vernünftige Alarmanlage ar-beitet nach einem ähnlichen Prinzip.« Ambush hob seine Stimme ein wenig, und sofort wurde es still. »Sie sendet nicht nur eine Warnung, wenn etwas Außergewöhnliches passiert. Sie schlägt bei der kontrollierenden Zen-tralstelle des Systems auch dann Alarm, wenn die Sensoren nicht in ex-akt definierten Zeitabständen eine Klarmeldung übermitteln.«

Urban Sipebo wußte, wie recht Am-bush damit hatte, denn so war er ja auf das Unglück aufmerksam geworden, das Nobby widerfahren war. Von Oli-fant, der durch die Explosion zerstört worden war, war keine »Klarmel-dung« mehr gekommen. Der Spezia-list blickte kurz auf seinen Arm, wo das Multigerät

befestigt war. Diese

Meldefunktion Olifants besaß es nun ja nicht mehr.

»Es gibt Beispiele seit Urzeiten«, trug unterdessen Sato Ambush weiter vor, »in denen Personen an wichtigen Plätzen oder in entscheidenden Funktionen, wie die Führer von Transport-systemen oder Wachdienste in bri-santen Anlagen, regelmäßig ein Signal an eine zentrale Stelle abgeben muß-ten, um zu zeigen, daß sie ihre Aufga-ben voll wahrnahmen. Blieb eine sol-che Meldung zeitgerecht aus, so löste dies Alarm aus oder veranlaßte eine entsprechende Vorsichtsmaßnahme wie das Abbremsen eines Zuges oder das Schließen von Sicherungsgittern. Ähnlich stelle ich mir das Leben der Cantaro vor. Wenn sie nicht in be-stimmten Zeitabständen ihren Le-bensimpuls empfangen, sterben sie.«

»Eine gute Theorie«, rief jemand da-zwischen. »Nur gibt es leider nicht den geringsten Hinweis für ihre Stich-haltigkeit.«

»Falsch!« konterte Ambush. »Wer das nachliest, was wir über den ersten gefangenen Cantaro in Erfahrung ge-bracht haben, muß meiner Theorie zu-stimmen. Ich spreche von Daarshol und den Ereignissen auf Phönix nach seiner Gefangennahme. Wem das zu umständlich mit dem Nachlesen ist, dem sei gesagt, daß Daarshol be-hauptete, er müsse in absehbarer Zeit in die Milchstraße zurück, weil er sonst sterben werde.«

»Wir sind in der Milchstraße«, sagte der *Widder*, der zuvor seine Bedenken lautstark angemeldet hatte.

»Und Ro-digar ist gestorben! Da sehe ich keine Logik.«

»Zugegeben, wir stehen am An-fang«, räumte Sato Ambush ein. »Auch will ich hier nicht diese Theorie ausdiskutieren. Ihr wißt zumindest, daß die Energiefelder um den Wohn-trakt der Cantaro keine Signale der Art des Todesimpulses passieren las-sen. Es könnte also sein, daß Rodigar seinen Lebensimpuls nicht empfan-gen konnte. Also bitte keine voreiligen Schlüsse! Es kommt mir jetzt viel-mehr darauf an, euch den Sinn des Ex-periments SM-RODIGAR zu verdeut-lichen.

Spekulieren dürft ihr dann im-mer noch, denn ungelöste Fragen gibt es genug.«

An einer Wand erschien eine ver-kleinerte Darstellung des zweigeteil-ten Laborraums mit den unzähligen Schalt- und Steuerelementen der VA-Parasyntronik an allen Wänden, dem Boden und der Decke.

»Ich will den Geheimnissen der Cantaro durch Simulation auf die Spur kommen. Diese Simulation ver-läuft in dreifacher Form. Einmal fügen wir in der linken Kammer das zusam-men, was wir von den organischen und syntronischen Resten Rodigars retten konnten. In der rechten Kam-mer bauen wir ein zweites Modell aus rein künstlichen Bauteilen. Ein drittes Modell besteht nur in der VA-Parasyn-tronik und somit nur in den syntri-schen Speichereinheiten. Die VA-Pa-rasyntronik steuert zugleich die bei-den Simulationsmodelle draußen in den Kammern, baut auf und testet. Wir werden alle drei Modelle mit di-versen Strahlungen theoretisch und praktisch beschicken und eine Viel-zahl anderer Experimente durchfüh-ren, um zu erfahren, wie der Droiden-körper wohl reagieren könnte oder wie der richtige Rodigar reagiert hat. Natürlich ist unser bisheriges Wissen über die Cantaro längst in der VA-Pa-rasyntronik gespeichert. Und alle neu-en Erkenntnisse durch die Anoree oder durch Shoudar fließen mit ein. Das Experiment SM-RODIGAR ist ei-ne gewaltige Aufgabe, meine Freunde, an der ihr alle nach besten Kräften mitwirken könnt.«

Er erblickte gespannte Gesichter, die uneingeschränkte Zustimmung ausdrückten. Dazwischen erkannte er nur wenige leise Zweifel,

»Ein Wort zur VA-Parasyntronik«, ergänzte Ambush. »Sie ist natürlich ei-ne normale Syntronik, denn Parasyn-troniken gibt es natürlich nicht. Den-noch habe ich sie So getauft, denn ich habe ein altes terranisches Computer-prinzip in abgewandelter Form zu neuem Leben erweckt, die Kontra-computer der früheren TSUNAMIS. Die VA besitzt eine völlig separate Einheit, die für sich entgegengesetzt oder abseits der Wirklichkeit, also quasi parareal denkt und reagiert. Der Sinn dieser Para-Einheit ist es allein, die Gesamtsyntroïk mit Denkanstö-ßen zu versorgen, Zweifel anzumelden und die Ergebnisse kritisch unter bewußter Ausschaltung der scheinba-ren Realität zu sehen. Wir sind einem großen und wichtigen Geheimnis auf der Spur, das für uns sehr bedeutend werden kann und das es fiir die Canta-ro schon ist. Es geht im wahrsten Sinn des Wortes um Leben und Tod. Daher schrecke ich auch nicht davor zurück, in diesem Experiment Leben und Tod in Simulationsmodellen darzustellen und in einem Teil, in der Rekonstruk-tion Rodigars, sogar so etwas wie Le-ben nahezu real zu simulieren.«

Er schaltete das Bild des Labor-raums ab.

»Eins noch«, sagte Sato Ambush. »Ich habe Sedge Midmays, den Doc der CIMARRON, gebeten, mich bei diesem Experiment zu unterstützen. Er ist ein erfahrener Mann im Umgang mit biologischen Problemen, nicht nur der Menschen, sondern auch der Cantaro. Er fungiert als mein Stellver-treter in allen Belangen von SM-RO-DIGAR. Und nun an die Arbeit!«

5.

Kombination

Obwohl das Feuer der Begeisterung von Sato Ambush auf den Mitarbeiter-stab des Experiments SM-RODIGAR übergesprungen war und sich alle die größte Mühe gaben, verließen die ersten Tage nach dieser allgemeinen Einweisung zäh.

Zu viele Einzelarbeiten waren durchzuführen und aufeinander abzustimmen, bis ein Rädchen in das ande-re greifen konnte und Resultate erkennbar werden sollten. Es rechnete zwar niemand mit schnellen Ergebnis-sen, aber die unterschellige Hoff-nung war doch vorhanden.

Sedge Midmays erledigte eine Lö-wenarbeit, indem er Shoudar, den kooperativen Cantaro, bis ins letzte Detail durchleuchtete, wo immer es möglich war. Die Körperstrukturen wurden mit Hilfe von Mikrosonden, plastischer Radiologie, Thermotastern und hochauflösender Spektroskopie bis in den makromolekularen Bereich aufgelöst. Das war die höchste erzielbare Genauigkeit unter Einsatz aller modernen Mittel und Techniken.

Jede gewonnene Information wurde mit den geborgenen Fragmenten Ro-digars verglichen und führte im positi-ven Fall zu einer Identifikation. Dane-ben wurde sie in simulierte Organe und Körperteile umstrukturiert und im zweiten Simulationsmodell in der rechten Kammer technisch nachge-baut und in den halbfertigen Simula-tionskörper integriert.

Über die Versorgungsstrecke wur-den aus den Vorräten technische Bau-teile herangeführt, die das Simula-tionsmodell in der rechten Kammer Stück für Stück vervollständigten. Einzelanfertigungen neuer Teile aus

den Werkstätten ergänzten diesen Vorgang.

Die VA-Parasyntronik koordinierte diese komplizierten Schritte und steu-erte die Sensoren, Schwerkraftabsor-ber und drahtlosen Energieleiter. Ba-sis bildete für sie das eigene Simula-tionsmodell, das nur aus Daten im ei-genen Speicherbereich bestand. Da-bei zeigte sich schon bald, daß die Kapazität der VA nicht ausreichte, denn die Datenflut wurde schnell immer größer.

Urban Sipebo schaltete zwei unge-nutzte Speicherblöcke der Hauptsyn-tronik auf die VA-Parasyntronik und behob das Problem damit zunächst. Wann der nächste Engpaß auftreten würde, war nur eine Frage der Zeit. Für diesen Fall bereitete er einen wei-teren Speicherblock aus den Reserven des Stützpunkts vor.

Von der pararealen Komponente der VA-Parasyntronik merkte man zu-nächst wenig. Lediglich das Aktivitätsbarometer verriet, daß dieser Bau-stein ununterbrochen tätig war. Die Übergabe von Daten und Informatio-nen erfolgte bisher aber nur intern, da sich eine Notwendigkeit zu Einschal-tung der Wissenschaftler aus der Sicht der Syntronikkpmonenten noch nicht ergeben hatte.

Auch das war, so meinte Sato Am-bush, nur eine Frage der Zeit. Irgend-wann würden sich die Komponenten, auch wenn sie einer einzigen Syntro-nik entstammten, »in die Haare kriegen.«.

Für logische Kombinationen, für verwertbare Erkenntnisse, für Fort-schritte im Experiment SM-RODI-GAR war es jedenfalls noch zu früh. Spekulationen machten die Runde, und auch die führenden Leute beteiligten sich bei ihren regelmäßigen Treffen daran. Ein Verdacht beschlich Sato Am-bush dennoch, wenn er für sich allein die Resultate der Simulationen be-trachtete. Gut, die Bilder waren noch unvollständig, und das entsprach den Erwartungen. Viele Schritte und Teil-versuche mußten erst noch initiiert werden.

Aber mit seiner Fähigkeit der para-real Beurteilung konkreter Fakten stieß er hier auf ein Phänomen. Er konnte etwas nicht deuten. Er konnte diesen Punkt nicht einmal klar erkennen. Und daß er etwas nicht zu deuten vermochte, konnte vieles bedeuten. Am wahrscheinlichsten war, daß ir-gend etwas an den Simulationsmodel-len grundfalsch war. Aber was sollte das sein? Er behielt diese nagenden Zweifel für sich, denn er hoffte auf eine Glät-tung der Ungereimtheiten im Zug des weiteren Experiments.

Andererseits -er wäre gar nicht in der Lage gewesen, seine Bedenken konkret in Worte zu fassen.

Er tappte im dunkeln, und nur ein vages Gefühl und eine nicht deutbare Erkenntnis entstanden in ihm. Einen Versuch unternahm er je-doch. Er führte ihn allein durch. Der Pararealist stellte eine Verbindung zur VA-Parasyntronik her und sprach dort ausschließlich die parareale Komponente an. Ihr trug er seine va-gen Bedenken vor und ordnete gleich-zeitig an, daß die eigentliche Syntro-nik davon vorerst nichts erfahren durfte. Das hätte ja das ganze Experi-ment SM-RODIGAR erheblich gefahr-den können.

Zu seinem Erstaunen antwortete der Parasektor sehr spontan:

»Der undefinierbare Mangel wurde auch von mir festgestellt. Eine Fehler-suche wurde eingeleitet. An dieser ist die eigentliche VA-Syntronik betei-ligt, ohne den Grund zu kennen. So-wohl ihre Suche als auch

meine blie-
beri bisher ohne greifbares Ergebnis. Es bestehen nicht einmal Verdachts-momente, worum es sich handeln könnte. Die Bemühungen werden fortgesetzt.« Für Ambush war dies eine positive und eine negative Auskunft. Es tröste-te ihn einerseits, daß er sich nicht grundsätzlich geirrt hatte, irritierte ihn aber auch, denn der Verdacht, daß etwas an dem Experiment falsch war, war ja erhärtet worden.
Er ließ es vorerst dabei bewenden und beschloß, auf alle kleine Unregel-mäßigkeiten noch genauer zu achten.

*

Die Anoree, ständig um guten Kon-takt zu den Gefangenen bemüht, ohne diese zu »bekennen« oder einen ent-scheidenden Fortschritt erzielen zu können, waren auch im Sinn des Ex-periments tätig.
Bei den Gesprächen mit den Canta-ro in diesen ersten Tagen des Experi-ments SM-RODIGAR gingen Degru-um, Gawal und Shyrbaat einen ande-ren Weg als bei den bisherigen Besu-chen.
Sie klärten ihre mürrischen Zuhörer über das Vorhaben des Pararealisten in groben Zügen auf und baten sie um Mitarbeit. Das Argument, es ginge auch um ihr Leben, schien bei den Droiden nicht zu wirken. Sie begegne-ten seit dem Tod Rodigars den Anoree mit noch größerem Mißtrauen, und diese konnten froh sein, wenn sich überhaupt ein paar Gefangene zu den Besuchen bequemten.
Auch über den Todesimpuls und seinen möglichen Zusammenhang mit dem Kontrollfunknetz sprachen die Anoree. Eine breite Wirkung blieb je-doch aus. Das lag daran, daß schon der Begriff »Todesimpuls« den Droiden völlig unbekannt war. Außerdem be-zweifelten sie den Wahrheitsgehalt der Worte der Anoree.
Eine gewisse Neugier war dennoch unverkennbar. Insbesondere Phoram zeigte sich bisweilen einigermaßen ge-sprächig. An diesem Tag war er allein im Gemeinschaftsraum erschienen. Für Degrum, der auch ohne Beglei-tung gekommen war, stellte dies eine willkommene Gelegenheit dar.
Er konfrontierte Phoram mit der Vermutung Ambushs, daß Rodigar sich irgendwie von den anderen sech-zehn Cantaro unterscheiden mußte. Und daß dies vielleicht eine entschei-dende Ursache für seinen Tod sein könnte.
»Die meisten von uns glauben«, ant-wortete Phoram, »daß ihr Rodigar um-gebracht habt, um uns einzuschüch-tern. Einige sagen, der Verräter Shou-dar sei es gewesen, obwohl es dafür keinen Beweis gibt. Ich selbst wüßte nicht, was an Rodigar anders gewesen sein könnte als an mir oder Gelhenar oder Vragur oder an einem anderen. Ich will aber versuchen, mit den ande-ren zu sprechen. Vielleicht ist etwas dran an dem, was du sagst. Und viel-leicht wissen die anderen etwas..«
»Die Behauptung«, antwortete De-gruum betrübt, »wir könnten einen Angehörigen eines Volkes umbringen, das mit uns so eng verwandt ist, muß auch dir absolut widersinnig erschei-nen. Nicht minder widersinnig ist der Gedanke, wir könnten einen solchen Tod dulden oder befürworten. Aber bitte sprich mit den anderen. Ich war-tehier auf dich..«
Tatsächlich kehrte Phoram schon wenig später zurück. Er wirkte auf De-gruum etwas nachdenklich, als er um-ständig Platz nahm. Sein Gesicht blieb ausdruckslos, was vielleicht das Zeichen einer gewissen Irritation war. Der Anoree wartete stumm, bis sein Gegenüber zu sprechen begann.
»Ich verstehe die Theorien nicht, die du mir unterbreitet hast«, begann der Droide langsam. Irgend etwas schien ihm Unbehagen zu bereiten. »Zumin-dest erscheinen sie mir absurd. Selt-sam ist aber, daß sie sich in kleinen Details immer häu-figer zu bewahrhei-ten scheinen..«
»Was habt ihr über Rodigar heraus-gefunden?« Degrum wollte den Can-taro auf den Kernpunkt des Ge-sprächs lenken.
»Es gibt da eine Sache, die vielleicht eine Rolle spielen könnte. Rodigar er-füllte in den Wochön vor dem Kampf um Phönix einen Auftrag mit seinem Raumschiff CHOCHAGEERK, das heißt >Treue und Fleiß<, und drei wei-teren Männern unseres Volkes. Dieser Auftrag hatte ihn .in den Raum zwi-schen die Milchstraße und einer ent-fernten Galaxis geführt. Worum es da-bei ging, weiß ich nicht. Es spielt si-cher auch keine Rolle. Auch sonst ist uns über diese Mission praktisch gar nichts bekannt..«
»Weiter!« drängte Degrum, als der Droide stockte.
»Jedenfalls hielt sich die CHOCHA-GEERK schon längere Zeit außerhalb der Milchstraße auf, bevor sie in die Kämpfe um eure Stützpunkt-welt Phö-nix geschickt wurde. Und wie du sag-test, existiert außerhalb der Milchstra-ße das von euch entdeckte Kontroll-funknetz nicht. Rodigar ist der einzige Überlebende der CHOCHAGEERK. Seine Begleiter fanden über Phönix den Tod. Und alle anderen von uns, einschließlich

ich selbst, waren vor dem Kampf ständig im Bereich der Milchstraße, eben bis wir nach Phönix beordert wurden. Das ist alles, was Rodigar von den anderen unter-scheidet.« »Sato Ambush wird zu beurteilen haben, was das bedeutet.« Der Anoree hatte es plötzlich eilig. »Er zieht die richtigen Schlüsse aus seinen Kombi-nationen. Ich möchte mich bei dir be-danken, Phoram. Ich bin sicher, daß wir weitere Gespräche führen werden. Wenn du und die anderen Bereitschaft zeigen, kann das nur zum Vorteil aller Cantaro sein. Vergiß nie! Wir Anoree wollen nur Gutes! Ich komme wieder.« Der Droide antwortete nicht. Er er-hob sich und verließ mit seinen schwerfälligen Schritten den Raum. Degrum blieb noch einen Moment sitzen. Dann verließ auch er den Be-reich der Cantaro.

*

Sein Weg führte ihn direkt zu Sato Ambush. In dessen neuem Arbeits-zimmer, das direkt neben der VA-Pa-rasyntronik und dem doppelten Expe-rientalraum von SM-RODIGAR lag, traf er auch Doc Sedge Midmays, den Spezialisten Urban Sipebo, den ehe-maligen Generalfähnrich Shoudar und Gawal und Shyrbaat an.

Der Anoree trug vor, was er von Phoram gehört hatte. Bei jedem Wort schien der Pararealist ein Stück grö-ßer zu werden. Seine Augen funkelten aufgereg, und seine Finger spielten vor Nervosität.

»Das ist die Spur!« Er stieß den Atem pfeifend aus. »Noch fehlen die Beweise aus der Simulation, aber ich kann die Zusammenhänge auch ohne diese erkennen. Du hast sehr gute Ar-beit geleistet, Degrum.« »Könntest du etwas deutlicher wer-den?« fragte der Mediker von der CI-MARRON. Midmays hatte sich bisher weniger um die theoretischen Hinter-gründe des Experiments gekümmert und sich auf die Technosektion des Cantarokörpers Shoudars konzen-triert. Logische Kombinationen über-ließ er daher lieber den anderen Mitar-beitern.

»Was Degrum da über Rodigar er-mittelt hat«, erklärte der Pararealist, »ist von größter Bedeutung. Es erhär-tet unsere bisherigen Vermutungen und führt diese weiter. Was ich sagen will, ist dies: Da existieren vier Punk-te, die wir nur richtig miteinander kombinieren müssen.«

»Punkt eins?« munterte ihn Serge Midmays auf. Seine Worte klangen mehr wie eine neugierige Frage.

»Wir wissen etwas über das Kon-trollfunknetz, das im superhochfre-quenten Hyperwellenbereich strahlt. Wir gehen davon aus, daß von den Sendern dieses Systems mit großer Wahrscheinlichkeit die Todesimpulse ausgingen, die Galbraith Deighton und die Generalfähnriche töteten. Das ist das eine Paket an Fakten und Mut-mäßigungen.«

»Punkt zwei.« Das klang schon we-niger wie eine Frage.

»Wir haben Erfahrungen mit Daar-shol gesammelt, der uns wissen ließ, daß er unbedingt nach seinem Aufent-halt außerhalb der Milchstraße in die-se zurückkehren müsse - hinter den Chronopuls-Wall, der auch in dieser Hinsicht eine magische Grenze für die Cantaro darsteUt. Er mußte zurück, so sagte er damals, um nicht zu sterben. Genaueres dazu hatte er uns nicht wis-sen lassen, vielleicht weü er nicht wollte, vielleicht weü er nicht konnte. Er selbst hat aber genau gewußt, daß er so handeln mußte. Das scheint, be-trachtet man unsere Gefangenen oder auch Shoudar, eine Ausnahme gewe-sen zu sein. Denn die sagen darüber nichts. Möglich, daß Rodigar auch et-was wußte und sich daher von den anderen abgekapselt hatte. Möglich, daß sich diese Cantaro sicher fühlen, weü sie wieder innerhalb der Milchstraße sind.«

»Punkt drei?«

»Das ist Degrums Bericht«, sagte Sato Ambush. »Dazu gibt es nichts mehr zu sagen. Ich komme direkt zum vierten Punkt. Wir wissen nicht viel über die Herren der Straßen oder über die wahren Machthaber in der Milch-strasse, sei es Monos oder etwas ande-res. Es sieht aber doch ganz so aus, als ob sie großen Wert darauf legen, daß sich die Cantaros nicht aus der Milch-strasse davonnachen oder ungebühr-lich lange außerhalb des Chronopuls-Walls aufhalten. Sie sollen dort blei-ben, wo sie ihre Aufgaben für die Her-ren zu erfüllen haben - innerhalb der Milchstraße!«

»Und die Schlußfolgerungen?« frag-te Sedge Midmays.

»Es muß aus der Sicht der Herren der Straßen daher etwas geben, das verhindert, daß die Cantaro stift-en ge-hen. Das muß etwas sein, das für die Cantaro obligatorisch ist und das sie nur innerhalb der Milchstraße erhal-ten können. Das ist der Lebensim-puls.«

»Spekulation«, warf Urban Sipebo ein.

»Kombination«, widersprach der Pararealist. »Aber ich gehe noch wei-ter. Wenn ich alle erwähnten Punkte zusammenfasse, bleibt mir nur noch diese Schlußfolgerung zu Rodigars Schicksal. Er war mit

seiner CHO-CHAGEERK schon längere Zeit au-ßerhalb der Milchstraße tätig, bevor er in den Einsatz gegen die Freihändler-welt geschickt wurde. Er konnte da-her den Lebensimpuls, der durch das milchstraßengebundene Kontrollfunk-netz gesendet wird, nicht erhalten. Nach der Schlacht über Phönix hätte seine CHOCHAGEERK natürlich ziemlich bald in die Milchstraße zu-rückkehren sollen. Damit wäre alles im Lot gewesen. Es kam jedoch nicht dazu. Die CHOCHAGEERK wurde vernichtet. Rodigar überlebte; die an-deren Cantaro der Besatzung kamen um. Kaum hatte man ihn aus dem Wrack gefischt, da wurde er in ein energetisches Feld gesperrt, das der Lebensimpuls schon nicht mehr rich-tig durchdringen vermochte. Das ge-schah aus unserer Sicht allein aus dem Grund, eine Flucht zu verhindern, aber es hatte diese entscheidende Ne-benwirkung.«

»Und dann?« fragte Urban Sipebo. »Dann wurde er ins Innere der Milchstraße und hierher nach Heleios geschafft, ohne einen Lebensimpuls erhalten zu haben. Hier auf Heleios konnte er, obwohl wir uns ja im Be-reich des Kontrollfunknetzes befin-den, den Impuls erst recht nicht auf-nehmen, da die energetisch speziell strukturierten Fesselfelder um die Un-terkunft der Cantaro dies verhindern. Obwohl sich Rodigar längst im Innem der Milchstraße befand, war es für ihn gerade so, als befände er sich noch im-mer draußen und damit außerhalb der Reichweite des Kontrollfunknetzes. Seine innere Uhr lief aber unaufhalt-sam weiter. Vielleicht wußte oder ahn-te er etwas, ähnlich, wie es bei Daar-shol der Fall gewesen war, der mit Si-cherheit Kenntnisse zu diesem Sach-verhalt gehabt hatte. Jedenfalls nahte an diesem bewußten Tag, dem 2. April 1146, Rodigars letzte Stunde. Der er-forderliche Lebensimpuls blieb aus. Er versuchte sich vielleicht instinktiv zu verkriechen. Und dann sprach et-was in ihm an wie ein Alarm oder ein Sicherheitsmechanismus und löste et-was aus.«

»Er explodierte!« sagte Urban Si-Pebo.

»Das klingt schon sehr nach Speku-lation«, meinte auch der Doc der CI-MARRON kopfschüttelnd. »Aus der technischen Körpersektion des Canta-ro Shoudar ergeben sich dafür aus meiner Sicht keine Hinweise.«

»Vielleicht«, räumte Sato Ambush ein. »Unser Experiment wird uns be-stimmt weitere Fakten dazu liefern. Wir werden auch noch andere Erfah-rungen sammeln. Ich gehe jedenfalls vorerst einmal davon aus, daß das Kontrollfunksystem nicht nur den To-desimpuls gezielt senden kann, son-dern auch den Lebensimpuls. Diesen letzteren müssen vielleicht alle Canta-ro in zeitlichen Abständen, über die wir noch nichts Genaueres wissen, empfangen, sonst sterben sie gewalt-sam durch eine innere Explosion. Un-sere Aufgabe wird es nun sein, mit Hil-fe des Experiments SM-RODIGAR herauszufinden, welche Teile im Kör-per der Droiden für diesen grausamen Mechanismus zuständig sind. Darauf wollen wir alle uns bei den nächsten Schritten konzentrieren.«

»Ich sehe da ein großes Problem«, meldete sich Shoudar zu Wort. »Ei-gentlich zweifle ich nicht an diesen Schlußfolgerungen. Aber wenn sie der Wahrheit entsprechen, dann bedeuten sie auch eine unermeßliche Gefahr.«

»Für deine gefangenen Brüder«, er-gänzte Gawal. »Das haben Shyrbaat und ich auch schon festgestellt.«

»Und nicht nur ihr«, seufzte der Pa-rarealist. »Das ganze Dilemma besteht darin, daß wir nicht wissen, wie lange die sechzehn Cantaro es noch ohne den Lebensimpuls aushalten. Theore-tisch können sie alle in der nächsten Sekunde in die Luft gehen. Und das ist ein furchtbarer Gedanke.«

»Es fehlen überhaupt alle Hinweise auf den Zeitfaktor«, stellte Urban Si-pebo fest. »Man sollte doch anneh-men, daß es eine Basiszeit gibt, nach deren Verstreichen der Lebensimpuls notwendig wird, sowie eine zweite Zeitspanne ftir Aufenthalte außerhalb der Milchstraße. Beide Zeiten können identisch sein, müssen es aber nicht. Vielleicht existiert ein Warnmechanis-mus, wenn die innere Explosion naht. Rodigar hatte sich ja wohl bewußt von den anderen abgesondert. Wie lange war er übrigens außerhalb der Milch-strasse, bevor er über Phönix in Gefan-genschaft geriet?«

»Darüber konnte ich nichts in Er-fahrung bringen«, entgegnete Degru-um. »Phoram wußte darüber nichts zu berichten, was den Schluß zuläßt, daß die anderen Cantaro es auch nicht wissen.«

»Sehen wir die Sache doch einmal ganz nüchtern.« Sato Ambush ergriff wieder das Wort. »Über die Un-menschlichkeit zu schimpfen, mit der die Herren der Straßen ihre Unterta-nen unter Druck setzen, bringt uns nicht weiter. Über den Mechanismus zu spekulieren, der den Tod bewirkt, sei es durch den Todesimpuls direkt oder durch das Ausbleiben des Le-bensimpulses indirekt, auch nicht. Da müssen wir die Versuchsergebnisse mit dem Simulationsmodell abwarten. Die Cantaro wissen aber nichts. Shou-dar und auch Phorams Mannen kön-nen uns da nicht helfen. Der Haken liegt an einer anderen Stelle.« Er holte tief Luft.

»Wir haben die Droiden in ein drei-fach gestaffeltes Energiefeld gesperrt, dessen äußerste Staffel alle

hyper-energetischen Einflüsse fernhält. Wir nehmen ihnen damit die Möglichkeit, den Lebensimpuls zu empfangen. Wir bringen sie dadurch nicht nur in To-desgefahr. Wenn unsere Kombinationen richtig sind, bringen wir die Cantaro dadurch um!«

»Ganz recht«, sagte Degruum. »Auch wir wissen keinen Rat, denn wenn du die Energiefelder abschaltst, beschwörst du zwar die Gefahr herauf, daß sich die Cantaro befreien wollen. Diese Gefahr verblaßt aber ge-

genüber der wahren. Wenn die Energiefelder verschwunden sind, kann der Todesimpuls die Cantaro vernichten. Man kann es drehen und wenden, wie man will. Die Gefahr des Todes wird sich für die Droiden in keinem Fall ändern. Nüchtern betrachtet, Sa-to, sind sie jetzt schon tot.«

»Die Zeit drängt mehr und mehr«, stellte der Pararealist fest. »Degruum, ich bitte dich und deine Begleiter. Macht den Cantaro diese Gefahr deutlich. Wenn sie nicht mithelfen, kommen sie um. Und wir wären mitschuldig daran.«

Die Anoree stimmten dieser Bitte sofort zu.

6.

Kooperation

Zur Freude Degrums, Gawals und Shyrbaats hatten sich neben Phoram sieben weitere Cantaro im Gemeinschaftsraum eingefunden. Sie alle waren dem nicht planmäßigen Aufruf gefolgt. Das war ein gutes Zeichen in der augenblicklichen Situation, die doch von großen Sorgen und von Unsicherheit geprägt wurde. Diese Unsicherheit schien sich nun auch bei den Droiden niedergeschlagen zu haben. So sahen es die Anoree, und aus dieser Veränderung rührte wohl die größere Kontaktbereitschaft der Gefangenen.

Das Interesse an den Worten der Anoree, die zunächst allein sprachen, war offensichtlich auch gestiegen. Man sah es den Gesichtern der Droiden deutlich an. Woran das hauptsächlich lag, konnte Degruum nur vermuten.

Er sagte sich, daß die hochintelligenten Nachkommen ihres Volkes aus Neyscuur irgendwann doch die richtigen Schlüsse aus dem Tod Rodigars

gezogen haben mußten. Letztlich war der Grund für das plötzliche Entgegenkommen unwichtig. Es zählte nur, daß das Eis zwischen den beiden Parteien nun zu schmelzen begonnen hatte.

Gawal trug noch einmal vor, was man inzwischen alles über den Todesimpuls wußte oder vermutete. Degruum ergänzte dies durch die neueren Theorien Ambushs über das Kontrollfunknetz und den Lebensimpuls.

Shyrbaat übernahm es schließlich, den Cantaro über die Untersuchungen zu berichten, die Shoudar über sich hatte ergehen lassen und für die er sich auch weiterhin zur Verfügung stellen wollte.

»Das Problem bei dem ehemaligen Generalfähnrich«, erklärte Shyrbaat, »liegt in ihm selbst. Er ist kein vollständig >richtiger< Cantaro. Man könnte sagen, er ist eine Fehlzung. Sicher trifft das nur auf ein paar Punkte seines biologisch-syntronischen Körpers zu, aber diese kleinen Unterschiede haben eine große Bedeutung. Sie haben ihm das Leben gerettet. Shou-dar hätte auf Sampson vom Todesimpuls vernichtet werden sollen. Der Mechanismus in seinem Körper reagierte in seinem Fall nur zum Teil. Die Energieentwicklung war stark verringerter. Er wurde schwer verletzt, aber sein Leben konnte gerettet werden. Für das Kontrollfunknetz oder die Herren der Straßen, die es steuern, existiert Shoudar womöglich gar nicht mehr. Für Sato Ambush und uns ist es mit großer Sicherheit erwiesen, daß Shoudar nach diesem Zwischenfall für den Todesimpuls nicht mehr empfänglich ist und damit wohl auch keinen Lebensimpuls mehr benötigt. Man könnte sagen, der Empfänger in ihm existiert nicht mehr. Sicher, das ist alles noch ein bißchen viel Theorie. Wir könnten diese aber erhärten, wenn sich ein Cantaro, der nicht von der geplanten Norm abweicht, einer Untersuchung unterziehen würde. An Shoudar können aus den erwähnten Gründen solche Untersuchungen nicht mehr durchgeführt werden.«

»Also einer von uns«, bemerkte der Droide in der hintersten Reihe. »Ich habe zwar Zweifel an der Loyalität unserer Herren, aber ich stelle mich meinen Feinden nicht für Waghalsige und unsinnige Experimente zur Verfügung. Ich verlange unsere Freilassung ohne Wenn und Aber, denn das wäre die beste Garantie für die Erhaltung unseres Lebens.«

»Das wäre euer sicherer Tod«, entgegnete Degruum. »Du hast nicht richtig mitgedacht, denn wenn ihr die Räume verlaßt, erwischt euch der Todesimpuls mit Sicherheit.«

»Ich glaube dir nichts«, knurrte der Cantaro. »Und was du sagst, läßt mich absolut kalt.«

Hier bissen die Anoree auf Granit. Phoram jedoch zeigte sich etwas zugänglicher.

»Ich habe über die ganzen Fragen nachgedacht«, erklärte er. »Wir haben auch darüber diskutiert, aber es

zeich-net sich noch keine einheitliche Mei-nung ab. Zunächst gilt es einmal für uns festzustellen, daß uns Begriffe wie *Todesimpuls* oder *Lebensimpuls* völ-lig unbekannt sind. Auch über den Mechanismus, den ihr mit dem Kon-trollfunknetz in Verbindung bringt, wissen wir absolut nichts. Es mag da Ausnahmen unter den Angehörigen unseres Volkes geben, denn wir sind nicht alle gleich, aber auch davon wis-sen wir nichts. Und wenn der ehemali-ge Generalfähnrich Shoudar, der zu euch übergelaufen ist, nichts Näheres darüber gelernt hat, dann könnten wir wohl erst recht nichts Genaues wissen.« »Das ist aber nicht die ganze Wahr-heit.« Degruum schoß diesen Pfeü einfach ins Blaue ab, und er traf.

»Natürlich nicht. Wir wissen sehr wohl, daß es bestimmte Situationen gibt, in denen uns unweigerlich der Tod ereilt.«

»Das ist doch der entscheidende Punkt«, seufzte Degruum. »Warum habt ihr das nicht gleich gesagt? Es hätte uns und euch geholfen!«

»Wir waren der Ansicht, daß es euch absolut nichts angeht«, stellte Phoram fest. »Eigentlich sind wir in der Mehr-heit jetzt noch der Meinung. Nur drei von uns und ich neigen dazu, mit euch offener zu sprechen. Nun ist es so, daß der Tod Rodigars uns doch stutzig ge-macht hat und zwingt, in neuen Bahnen zu denken. Ich habe daher das Einverständnis meiner Freunde er-wirkt, mit euch in begrenztem Rah-men offen zu sprechen.*

»Das ist sehr vernünftig«, entgegne-te Gawal. »Wir werden keinen Miß-brauch mit dem treiben, was du sagst, denn wir wollen euch nur helfen. Wir haben es oft genug gesagt, aber ich wiederhole es noch einmal: Vertraut

uns!« ,

Phoram nickte kure.

»Welches sind die bestimmten Si-tuationen«, hakte Degruum ein, »in denen euch der Tod ereilt?«

»Es sind uns drei bekannt«, antwor-tete der Droide. »Wenn wir so unge-schickt sind und in die Gefangen-schaft unserer Feinde geraten; wenn wir uns gegen die Herren der Straßen auflehnen; oder wenn wir uns zu lange außerhalb der Milchstraße aufhalten.«

Damit war es gesagt! Die Cantaro kannten die Bedrohung ihres Lebens, aber sie hatten nicht den Schimmer einer Ahnung, wie das alles funkto-nierte!

Das war ein brutales und unmensch-liches System, das seine.Untergebe-nen derart seelisch unter Druck setzte.

Jede bekannte Art von Diktatur ver-blaßte dagegen.

»Zu lange«, echote Shyrbaat. »Was ist >zu lange<?«

»Wir haben darüber nicht die ge-ringste Information«, antwortete Phoram.

»Unsere gemeinsamen Probleme sind durch eure Bereitschaft zu spre-chen nicht kleiner geworden.« Degru-um war nicht wirklich erleichtert. »Die Energiefelder, die eure Unter-kunft umschließen, verhindern zwar, daß euch der Todesimpuls ereilt. Aber was nützt das? Sie lassen auch den Le-bensimpuls nicht passieren, wie wir am Beispiel Rodigars sehen mußten.«

»So ist es«, bestätigte Phoram. »Eu-re Maßnahmen haben unsere Leben verlängert. Und doch führen sie uns unweigerlich in den Tod. Das Kon-trollsysteem der Herren der Straßen ist eben absolut narrensicher.«

»Wenn wir mehr über euch und den grausamen Mechanismus wüßten«, behauptete Gawal, »können wir die-sen Teufelskreis durchbrechen.«

»Wir führen Versuche mit einer mehrfachen Simulation durch«, er-gänzte Shyrbaat. »Wir haben den Kör-per Rodigars dreifach nachgebildet, so gut das möglich war. Wir beschicken ihn mit superhochfrequenten Strah-lungen im theoretischen, wie im prak-tischen Modell. Einen durchgreifen-den Erfolg können wir noch nicht ver-buchen. Die Zeit verrinnt schnell. Und jede Sekunde bringt euch dem Tod näher. Es fehlen Informationen für die Simulationsmodelle. Shoudar kann sie nicht liefern. Er ist eben etwas an-ders.« Die Droiden schwiegen. Sie blickten sich an und verständigten sich mit stummen Blicken. Dann erhoben sie sich und verließen den Gemein-schaftsraum.

Degruum, Gawal und Shyrbaat ver-

hielten sich nicht viel anders. Sie starrten sich schweigend an und taten ansonsten fast nichts. Nur Degruum schaltete einen kleinen Sender ein, der die aufgezeichneten Gespräche und die gespeicherten Informationen gebündelt an die VA-Parasynttronik und damit auch an Sato Ambush über-trug. Der Pararealist mußte schnell über die neuen Erkenntnisse infor-miert werden, um diese in das Experi-ment SM-RODIGAR einfließen zu lassen.

Etwa eine Viertelstunde später kehrte Phoram allein zurück.

»Das Vertrauen in die Herren der Straßen ist brüchig geworden«, erklärte er. »Rodigars Tod muß einen Sinn bekommen. Wenn ihr noch immer ei-nen vollständig entwickelten Cantaro untersuchen wollt, dann stelle ich mich hiermit zur Verfügung.«

Die Anoree hatten es gelernt, in je-der Situation ihre Gefühle zu beherr-schen und keine Regungen nach au-ßen hin zu zeigen. Das Leuchten in ihren Augen konnten sie jetzt aber nicht unterdrücken.

»Danke, Phoram«, antwortete De-gruum.

Der erste Schritt zu einer wirklichen Kooperation mit den gefangenen Droiden war getan.

*

Das Experiment SM-RODIGAR war damit um eine Variante reicher. Viel-leicht war diese sogar der entschei-dende Schritt für einen Durchbruch, stand doch nun erstmals ein »fehler-freier« Cantaro für die Untersuchun-gen zur Verfügung.

Sedge Midmays hätte sich am lieb-sten mit Feuereifer auf die Aufgabe gestürzt und Phoram in der Labor-trakt kommen lassen, wo alle Untersu-chungsgeräte zur Verfügung standen, mit denen Shoudars Innerstes nach außen gekehrt worden war. Aber das war natürlich nicht möglich. Schon die ersten Absprachen im Pührungskreis mit Sato Ambush, der VA-Parasyntronik und anderen Spe-zialisten zeigten auf, welche Hinder-nisse zu überwinden waren und wofür spezielle Lösungen gefunden werden mußten.

Der Kernpunkt war, daß man Pho-ram nicht aus dem Wohntrakt holen durfte, ohne größere Sicherheitsmaß-nahmen zu treffen. Der Droide wäre dem Schutz der Energiefelder entzo-gen worden, und der nächste Todes-impuls hätte ihn unweigerlich umge-bracht.

Es gab daher nur zwei Möglicheit-ten. Entweder wurden die gesamten Räume des Labortrakts, in die man Phoram bringen mußte, und zuzüg-lich alle Wege dorthin, energetisch ab-gesichert, oder man verlegte die Un-tersuchungen in den Wohntrakt selbst.

Im ersten Fall waren Tage erforder-lich, um die Schutzmaßnahmen aufzu-bauen. Und damit Zeit, die man ei-gentlich nicht hatte.

Im zweiten ergaben sich Komplika-tionen für den Transport der medizi-nisch-technischen Geräte und für die Verlegung der Datenleitungen zur Hauptsyntronik des Stützpunkts und zur VA-Parasyntronik.

Allerdings war für diese Maßnahmen weniger Zeit er-forderlich.

Sato Ambush schob eine Entschei-dung über die Vorgehensweise auf, bis die VA-Parasyntronik eine gründ-liche Analyse erstellt hatte. Bevor das der Fall war, meldete sich die Syntro-nik mit einem -anderen Problem.

»Es befinden sich zwei Fehler im System«, behauptete sie, »die nicht eliminiert werden können.« Der Pararealist zuckte zusammen.

denn das war genau das, was er schon vermutete hatte. Er informierte nun die anderen Mitarbeiter über diesen Verdacht, aber er traf nur auf ratlose Gesichter.

»Es hat den Anschein«, fuhr die VA fort, »als ob sich zwei Bausteine in die Simulationsmodelle eingeschlichen haben, die nicht zu ihnen gehören. Ei-ne Lokalisierung dieser Fremdkörper ist bisher nicht möglich. Sie existieren aber mit Sicherheit in allen drei Mo-dellen, denn zwischen diesen herrscht Übereinstimmung. Ich muß vor weite-ren Experimenten dringend warnen, denn die Störfaktoren können zu fal-schen Resultaten führen oder aber Zerstörungen bewirken oder noch an-dere Reaktionen hervorrufen.«

»Ich finde den Fehler«, behauptete Urban Sipebo.

»Das will ich hoffen«, rief Ambush dem davoneilenden Spezialisten nach. Dann wandte er sich wieder an die An-wesenden, von denen Shoudar in die Rolle des Zuhörers gedrängt worden war. Vom Experiment selbst verstand er nicht genügend, und auf weitere Untersuchungen seines Körpers konnte Sedge Midmays verzichten. Jetzt stand ihm Phoram zur Verfü-gung. Und außerdem war der ehemali-ge Generalfähnrich schon total »auf den Kopf gestellt« worden.

Für die sich zeigenden Probleme mit der Untersuchung Phorams und den Warnungen der VA-Parasyntro-nik hatte der Pararealist eine Lösung parat.

»Wir dürfen die technische Sektion des Cantaro nur im geschützten Un-terkunftsbereich durchführen«, er-klärte er. »Das liegt zwingend auf der Hand. Alles andere bedeutet ein zu großes Risiko für sein Leben. Und wenn er stirbt, könnte das Mißtrauen der anderen Droiden so groß werden, daß wir wieder ganz am Anfang stünden.«

Die Anoree stimmten zu.

»Vorbereitungen hier im Labortrakt rauben uns unvertretbar viel Zeit«, er-klärte Ambush weiter. »Und Zeit ha-ben wir nicht. Unsere Gefangenen können jede Minute ihr Leben aus-hauchen. Zusätzlich sollten wir daher eine Schutzmaßnahme ergreifen, um Rückwirkungen durch die vermute-ten Fehler im Simulationsmodell zu verhindern. Die Untersuchungsergeb-nisse sollen ausschließlich von spe-ziell zu präparierenden Medo-Robo-tern vorgenommen werden. Diese sol-len alle Daten paketweise sammeln und dann an die VA übermitteln. Da-durch trennen wir Phoram und die Untersuchung praktisch ganz von den Simulationsmodellen und vermeiden ein ungewolltes Feed-back, also tech-nische Rückwirkungen, die alles ver-fälschen könnten oder Phorams Le-ben gefährden.«

Sedge Midmays war die Enttäu-schung anzusehen, denn damit war er praktisch zum Statisten degradiert worden, der nur noch die Resultate auf den Bildschirmen sehen und lesen durfte. Der Doc sah aber ein, daß dies der sichere Weg war.

Die drei Medo-Roboter, die die Un-tersuchungen durchführen sollten, wurden geholt. Midmays würde mit seinen Helfern ein paar Stunden brau-chen, um sie auf ihre Aufgabe vorzu-bereiten.

Einen großen Teil des medizinisch-technischen Instrumentariums muß-ten die Roboter mitführen. Und diese Spezialgeräte mußten an die Einrich-tungen der Roboter adaptiert werden. Neue Teilprogramme mußten von der Hauptsyntronik entwickelt und in die Medo-Roboter geladen werden. Diese sollten ja ganz selbstständig arbeiten können. Ferner mußten entsprechen-de Datenleitungen vorbereitet, ge-Schaltet und getestet werden, über die die Informationen aus dem Unter-kunftsreich der Gefangenen über-tragen werden sollten.

Phoram, der über diese Pläne und ihre Vorbereitungen von Degruum in-formiert wurde, erklärte sich in allen Schritten vorbehaltlos einverstanden. Er praktizierte die angekündigte Ko-operation.

Sato Ambush informierte die VA-Parasyntronik über die Einzelheiten der vorgesehenen Untersuchung. Die Aussichten, nun die letzten konkreten Ergebnisse über den Aufbau der Dro-idenkörper zu erhalten, waren sehr gut.

Die parareale Komponente der Syn-tronik spekulierte sogar damit, daß man so vielleicht die beiden Fehler in den Simulationsmodellen finden und eliminieren könnte.

Dann wartete die konträr denkende Einheit mit einer neuen Überraschung auf.

»Jemand, der einen solchen Auf-wand betreibt«, behauptete sie, »wie es die Herren der Straßen mit den Cantaro machen und diese über Le-bensimpulse und Todesimpulse an der Stange halten, läßt sich nicht in die Karten gucken.«

Ambush, Shoudar und der wieder anwesende Urban Sipebo stutzten. Auch Sedge Midmays setzte eine er-staunte Miene auf.

»Was willst du damit sagen?« fragte der Pararealist, obwohl er die Antwort im gleichen Moment erahnte. »Ich besitze erste Vermutungen aus den bisherigen Versuchen«, erklärte die Syntronik. »Danach könnte ein Anhängsel am fünfkammrigen Herz-muskel der Cantaro der Schlüssel für den Todesmechanismus sein. Bei Shoudar ließ sich dieses fingerkup-pengroße Organ, das wahrscheinlich auch einen syntronischen Baustein enthält, nicht im Detail erkennen. Es erwies sich als unzugänglich für die medizinischen Sensoren.«

»Dieser Verdacht hat sich mir auch schon aufgedrängt«, warf Sedge Mid-mays ein. »Dieser kleine Fortsatz er-schien mir etwas merkwürdig. Es hat-te den Anschein, er wäre verkrüppelt, aber leider fehlt ja, eine Vergleichs-möglichkeit mit einem anderen Can-taro.«

»Fehlt« korrigierte ihn Sato Am-bush. »Aber laß uns hören, was die Syntronik noch herausgefunden hat.« »Es könnte sein«, erklärte die quasi-parareale Einheit, »daß von dieser Fortsatz nach Eingang des Todesira-pulses etwas ausgestrahlt wird, was die Explosion bewirkt. Es kann auch ähnlich oder anders sein.«

»Du wolltest uns doch etwas ganz anderes mitteilen«, stellte der Pararea-list laut fest. Er erntete erstaunte Blik-ke von seinen Mitarbeitern, aber diese wurden noch stärker, als die Syntro-nik das bestätigte.

»Richtig. Ich sehe guten Grund zu der Annahme, daß die Schöpfer dieses Sicherheitssystems eben dieses Sy-stem bestens geschützt haben. Die Schwierigkeiten bei der medizinisch-technischen Identifikation weisen darauf hin. Nun gibt es die Möglich-keit, den Dingen mit mehr oder weni-ger Gewalt auf den Grund zu gehen. Da wir aber auch wissen, daß das Si-eherheitssystem gewaltige Explosio-nen in sich selbst verursachen kann, besteht der zwingende Verdacht, daß nicht nur ein Todesimpuls diese aus-löst oder ein fehlender Lebensimpuls. Vielmehr muß davon ausgegangen werden, daß ein gewaltsamer Eingriff in dieses Modul ebenfalls zur Explo-sion fuht. Bei Shoudar war dies na-türlich nicht der Fall, denn er ist in

diesem Punkt mit großer Wahrschein-lichkeit ja anders geartet.«

»Du meinst«, stellte Doc Midmays mißtrauisch fest, »daß die Untersuchung Phorams diesen umbringen könnte?«

»Genau diese Warnung wollte ich verkünden«, behauptete die Syntro-nik. »Er wird, um es ganz deutlich zu sagen, nach meiner Meinung in tausend Fetzen zerrissen, wenn man die Stelle angeht, die für den Sicherheits-mechanismus zuständig sind. Der Herzfortsatz hat etwas damit zu tun. Ein Simulationsversuch im Datenbereich hat diese Vermutung inzwischen bestätigt. Am Originalmodell von SM-RODIGAR ist dieser Schritt nicht durchführbar, da über den inneren Aufbau des Herzfortsatzes noch keine Daten vorliegen, die die Konstruktion eines geeigneten Modells erlauben.«

Sie diskutierten die Möglichkeiten durch, während sich Degrum erneut auf den Weg zu den Cantaro machte. Es bestand die moralische Pflicht, Phoram auf die mögliche Gefahr vor der Untersuchung hinzuweisen und seine Meinung dazu zu berücksichtigen.

Mit seinen Spezialisten entwarf Ambush unterdessen eine zusätzliche Sicherheitskomponente. Phoram und die Medo-Roboter sollten während der Untersuchungen in ein zusätzliches Schirmfeld gehüllt werden, das diese glockenförmig umhüllte und das als absolut undurchlässig zu betrachten war. Wenn es tatsächlich zu einer Explosion kommen sollte, dann würde diese auf den engsten Raum beschränkt sein. Mit dieser Sicherheitsmaßnahme allein war es aber nicht getan, denn aus einer derart starken Absicherung ließen sich auch keine Daten transferieren. Urban Sipebo, der bislang vergeblich nach den angeblichen Fehlern in

den Simulationsmodellen geforscht hatte, erhielt den Auftrag, umgehend eine Lösung dafür zu finden.

Er griff auf die Vorräte des Stützpunkts zurück und stellte in kürzester Zeit einen transportablen Datenspeicher bereit, der in ein miniaturisiertes Paratronfeld gehüllt werden konnte.

Das kleine System war energetisch autark. Alle Komponenten befanden sich innerhalb des leistungsfähigen Schirmfelds, das jeweils für eine Stunde bestand. Dann mußten die Medo-Roboter eine Pause einlegen, um die Explosionsgefahr auszuschalten.

Nach der Datenentnahme auf herkömmliche Weise konnte der Prozeß dann erneut gestartet werden. Während der Untersuchungen deaktivierten sich der Energieschirm jeweils nur für Sekundenbruchteile, wenn neue Daten über ein Lumineszensignal von den Medo-Robotern angekündigt wurden.

Und selbst während der kurzen Öffnungszeiten war das Datensystem gut geschützt. Um den Paratronschirm wurde dann ein Tasterfeld gelegt, das nur auf Luftdruckschwankungen reagierte, dies aber mit annähernd Lichtgeschwindigkeit. Trat eine Druckveränderung durch eine Explosionswelle auf, so wurde der Paratronschirm sofort geschlossen.

Natürlich wurde damit auch die Datenzufuhr unterbrochen, aber diesen Mangel eines denkbaren Informationsverlusts mußte man in Kauf nehmen.

Degrum kehrte zurück und wußte zu berichten, daß Phoram zu seinem Wort stand, auch wenn die Gefahr eines tödlichen Eingriffs vorhanden war. Für den Droiden, der sich der Argumentation der Anoree praktisch zur Gänze angeschlossen hatte, war es ziemlich gleichgültig, ob er durch einen Todesimpuls starb oder durch ei-

nen fehlenden Lebensimpuls oder durch etwas anderes. Er resignierte jedoch nicht. Vielmehr zeigte er das ehrliche Bemühen, einen Ausweg aus dem bestehenden Dilemma zu finden. Und dafür setzte er auch sein Leben aufs Spiel.

Sato Ambush und seine Männer prüften gemeinsam mit der VA-Para-syntronik noch einmal alle Punkte durch, die sie damit entschieden hatten. Die Anoree weihen die Cantaro in alle Einzelheiten ein, wie Phoram und seine Artgenossen es gewünscht hatten.

Die Vorbereitungen liefen unterdessen weiter. Ambush verständigte Perry Rhodan, der sein Kommen für die nächsten Stunden ankündigte. Die Experimente der Wissenschaftler schienen in eine entscheidende Phase getreten zu sein. Und da wollte er nicht fehlen.

Eine Unsicherheit blieb aus der Sicht Ambushs und seiner engsten Mitarbeiter. Die vermuteten zwei Fehler in den Simulationsmodellen hatten sich noch immer nicht einkreisen lassen. Nach menschlichem Ermessen konnten diese aber keinen direkten Einfluß mehr auf die Untersuchung Phorams haben, Sato Ambush gab ohne Zögern das Startzeichen, als ihm mitgeteilt wurde, daß die Vorbereitungen abgeschlossen waren.

7.

Komplikation

Die erste Phase der Untersuchung Phorams verlief ohne Zwischenfälle. Die Geduld der Wissenschaftler wurde jedoch arg strapaziert, denn die Untersuchungen durch die Medo-Roboter konnten auch nicht innerhalb kür-

zester Zeit konkrete Resultate liefern. Dafür waren sie zu umfangreich. Hinzu kam, daß die Medo-Roboter jeweils für die Zeitspanne von einer Stunde völlig selbstständig arbeiten mußten, bevor die Daten aus dem besonders gesicherten Bereich geholt und den Syntroniken zugeführt werden konnten. Erst dann begann die eigentliche Auswertung.

In der Zwischenzeit kümmerten sich die Wissenschaftler weiter um die Hauptarbeit an den Simulationsmodellen. Sedge Midmays war davon ausgenommen, denn er konzentrierte sich ganz auf Phoram und dessen Untersuchungen, die er an den Kameras Bildern verfolgte.

Eigentlich war das überflüssig, denn er konnte hier weder etwas Wichtiges erkennen, noch im Fall der Fälle eingreifen. Er versteifte sich aber so auf diese Arbeit, daß er zu etwas anderem nicht zu gebrauchen war.

Die Arbeiten an SM-RODIGAR -abgesehen von der technisch-medizinischen Sektion des Cantaro Phoram - verliefen nun zweigleisig. Sato Ambush war damit befaßt, die Simulationsmodelle weiteren modifizierten Strahlungen auszusetzen, während Urban Sipebo mit einigen weiteren Spezialisten noch einmal alle Aufbauphasen durcharbeitete, um die beiden vom System grundsätzlich erkannten Fehler aufzuspüren.

Er trat auf der Stelle, wohingegen der Pararealist weitere Teilbeweise für die Richtigkeit seiner Theorie von den Lebensimpulsen und Todesimpulsen fand. Er war auch dem Mechanismus dieses grausamen Sicherheitssystems auf der Spur, aber bei den Funktionen der Organe und Mikrosyntroniken im Brustkorb stieß er auf Schwierigkeiten. Hier galt es abzuwarten, bis die Untersuchung Phorams abgeschlossen war.

Bei den ersten beiden Datenpaketen, die aus dem Bereich der Cantaro-Unterkunft angeliefert wurden, ergaben sich keine Besonderheiten. Es handelte sich um eine noch grobe Bestandsauftnahme des gesamten Körpers.

Sämtliche Daten wurden in die VA-Parasyntrope eingespeist, die sie kontrollierte und mit den Werten über Shoudar verglich. Es ergaben sich keine Abweichungen oder Unterschiede in den grundsätzlichen Dimensionen. Natürlich waren einzelne Körperpartien größer oder kleiner ausgebildet. Diese Schwankungen waren jedoch gering oder entsprachen den Erwartungen. Aber insbesondere die syntronschen Module, die erfaßt worden waren, stimmten exakt überein.

Auch die Kontrollen, die Sedge Midmays vornahm, ergaben keine Besonderheiten. Es war klar, daß die Resultate der feineren Sonden und die der hochauflösenden Methoden abgewartet werden mußten.

Phoram ließ alle Untersuchungen mit einer Engelsgeduld über sich ergehen, die schon fast ein wenig an Resignation erinnerte.

Stunden später lagen die Daten über die Feinsektion des Mittelteils des Brustkorbs vor. Noch während diese Werte in die VA-Parasyntrope eingelesen wurden, betrachtete der Doc die bildlichen Darstellungen und las die Basisdaten.

Über den fünfkammrigen Herzmuskel wußte er von der Untersuchung Shoudars. Dieser saß mitten im Brustkorb, und er war in exakt der gleichen

Form auch bei Phoram vorhanden. Als er aber nach dem Anhänger suchte, das in den bisherigen Überlegungen schon eine Rolle gespielt hatte, erlebte er eine Überraschung.

Der Herzfortsatz, wie man dieses Teilorgan genannt hatte, war bei Phoram etwa so groß wie ein kleiner Finger!

Er besaß damit die dreifache Größe wie bei Shoudar!

Und das bestätigte die frühere Vermutung des Medikers, daß bei dem ehemaligen Generalfähnrich dieses Organ verkümmert war.

Midmays rief nach Sato Ambush, um ihm diese Erkenntnis mitzuteilen. Als er genauere Daten über den Herzfortsatz lesen wollte, stieß er auf Leere. Die Sonden der Medo-Roboter hatten hier nichts oder noch nichts ermittelt. Lediglich der Verdacht wurde gemeldet, daß in dem Muskelfortsatz ein syntronisches Mikromodul vorhanden sein müsse. Damit konnte er über die Funktion dieses Organs noch keine Aussage machen.

Der Pararealist erschien, und gemeinsam studierten sie die Bilder und Daten, während die VA-Parasyntrope weiter an dem neuen Material arbeitete.

»Wir müssen weitere Erkenntnisse abwarten«, meinte Midmays. »Aber es sieht so aus, als seien wir auf der richtigen Spur.« Sato Ambush nickte. »Ist der verkümmerte Herzfortsatz Shoudars der Grund dafür?«

fragte er sich laut, »daß bei ihm der Todesim-puls versagte? Es sieht fast so aus. Die Beweise fehlen, aber wir werden sie finden. Sie müssen aus den genaueren Werten dieses Herzfortsatzes zu entnehmen sein.«

Auf den Bildschirmen blinkte plötzlich in schneller Folge ein Signallicht auf. Dazu erklang ein akustisches Warnsignal. Mehrere Symbolreihen wurden in die Kopfzeilen geschrieben. Daraus ergab sich, daß die VA-Para-syntronik mit beiden Komponenten eine wichtige Mitteilung zu machen hatte.

Midmays bestätigte die Bereitschaft zum Empfang.

Das sah von der Art, wie die Syntro-nik sich meldete, sehr nach Komplika-tionen aus. Und die bekamen die Män-ner auch prompt zu hören und zu le-sen. Zuerst meldete sich die eigentli-che Syntronik.

»Die Daten für den Herzfortsatz können nicht an die Simulationsmo-delle adaptiert oder in diese integriert werden«, teilte sie ziemlich lapidar mit.

Die Wissenschaftler starnten sich verblüfft an.

Die quasi-parareale Komponente der VA-Parasyntronik sah das etwas anders.

»Störung im Hauptspeicher«, be-hauptete sie. »Die neuen Daten kön-nen nicht an die Simulationsmodelle angeglichen werden.«

Die Unterschiede in der Auslegung waren gering. Daß der konträr einge-richtete Teil den Fehler im Hauptteil der Syntronik vermutete, war eher als Provokation zu verstehen, damit die-ser noch einmal alle Prüfroutinen akti-vierte. So geschah es auch prompt. Nachdem diese internen Prozesse ab-gelaufen waren, meldete sich die VA-Parasyntronik noch einmal. Diesmal gab es keinen Widerspruch aus der zweiten Komponente.

»Der Fehler liegt im Simulationsmo-dell A«, erklärte sie. Damit war das Modell gemeint, das zu wesentlichen Teilen aus den Resten des umgekom-menen Cahtaro Rodigar aufgebaut worden war, also das Modell in der lin-ken Laborkammer. »Daran gibt es nun keinen Zweifel mehr. Dessen Bausteine haben bekanntlich Priorität vor den künstlichen des Modells B und vor denen des syntronischen Mo-dells C, da sie zum großen Teil dem realen Rodigar entstammten. Unbe-kannte Teile dieses Modells verwei-gern die Annahme der neu gelieferten Daten aus dem Körper des Cantaro Phoram. Ich suche weiter im Detail nach diesem Widerspruch und be-schränke die weiteren Simulations-versuche allein auf die fehlerfrei wir-kenden Modelle B und C.«

Die Probleme waren nicht kleiner geworden, auch wenn man eine heiße Spur gefunden hatte. Die Wissen-schaftler berieten sich und fällten dann eine Entscheidung, die ihnen weiteres Kopfzerbrechen ersparen sollte, später aber genau das Gegenteil bewirken konnte.

Die Detailuntersuchungen am Herz-muskel Phoram sollten mit allen Mög-lichkeiten fortgesetzt werden. Kon-kret gesagt bedeutete dies, daß mit medizinisch-technischen Methoden in den Herzmuskelfortsatz eingedrungen werden sollte, um dessen Aufbau zu enträsteln.

Über das Risiko für Phoram, das man damit einging, waren sich Sato Ambush und seine Mitarbeiter im kla-ren. Der Droide bemerkte nichts, als er eine entsprechende Mitteilung dazü von Degruum erhielt. Er hatte sich einmal einverstanden erklärt, und da-bei blieb es.

Perry Rhodan ließ sich über eine Transmitterstrecke von der ODIN in die Nähe des Widder-Stützpunkts ab-strahlen. Bevor er Sato Ambush auf-suchen wollte, um sich über den aktu-ellen Stand seiner Experimente zu in-formieren, hatte er noch zwei andere Dinge zu erledigen.

Zunächst begab er sich in eine Werkstatt der Widder, wo sich nach Informationen Homer G. Adams' der Spezialroboter Vario-500 - oder besser gesagt: Anson Argyris - derzeit auf-hielt. Rhodan hatte den Vario eine

ganze Weile nicht mehr gesehen. Zu-letzt hatte er sich für sein Mitwirken beim Aufbau einer Stammbesatzung für die BASIS eingesetzt, aber da hat-te ihn Adams wissen lassen, daß der Superroboter nicht zur Verfügung ste-he. Der Vario unterziehe sich einer komplexen und umfassenden Regene-ration auf Heleios.

Der Terraner hatte das akzeptiert, aber er wollte den Kontakt zu einem der wichtigsten Mitstreiter seit vielen Jahrhunderten nicht abreißen lassen, auch wenn es sich um eine rein roboti-sche Einheit und um ein Meisterwerk siganesischer Mikrobauweise handel-te. Daher hatte er sich nun erkundigt, wo er Argyris finden würde, und diese Auskunft hatte ihm natürlich nie-mand verweigert.

In einer langgestreckten Fabrika-tionshalle, die zu vier Fünfteln unterir-disch in einen Bergrücken ragte, er-wartete ihn ein Techniker und führte ihn durch komplizierte Labors und Fertigungsräume.

»Du kannst mit seinem Gehirn re-den«, erklärte der Spezialist. »Es be-fmdet sich außerhalb des eiförmigen Körpers, den wir in alle Einzelmodule zerlegt haben. Da ist es!«

In einer Plastikschale lag das faust-große biopositronische Gehirn, in das syntronische Komponenten

eingearbeitet worden waren. Es war über eine Behelfseinrichtung mit einer Energie-versorgung und einem Sensorinstrument verbunden worden, so daß es mit der Außenwelt sprechen konnte.

»Hallo, Perry!« lachte es blechern aus einem einfachen Lautsprecher. »Wie du siehst, sehe ich im Moment nicht besonders attraktiv aus.«

»In der Tat, alter Freund. Was stel-len sie hier mit dir an?«

»Nur das, wonach ich verlangt habe. Meine Innereien mußten nicht nur aufgemöbelt werden. Ich brauchte auch ein paar völlig neue Komponen-ten. Die technische Entwicklung ging weiter, auch im Mikrobereich. Man will ja auf dem laufenden bleiben, und es gibt viele entscheidende Verbesserungen. Daß man mich in diese lilafar-beige Plastikschale gelegt hat, ist ein bißchen Blaspemie, aber ich sehe auch das gelassen.«

»Deinen Humor hast du nicht verlo-ren.« Rhodan blickte sich um. Er ent-deckte mehrere Bauteile des Vario, an denen sich robotische Einrichtungen zu schaffen machten, die wiederum von Technikern gelenkt wurden. »Mich interessiert eigentlich nur eins. Wann stehst du uns wieder zur Verfü-gung?«

»Schon sehr bald«, antwortete der Vario-500. »Die Jungens hier haben bereits mit dem Zusammenbau be-gonnen und werden diesen morgen abschließen. Mein Bewußtseinszen-trum bildet den Schluß, denn erst wer-den alle Komponenten ohne mich ge-testet. In den hinteren Räumen haben die *Widder* nach meinen Vorschlägen, die ich natürlich mit Adams abge-stimmt habe, ein paar neue Masken für mich gebaut. Du wirst staunen, was da alles dabei ist. Wir müssen auch hier mit der Zeit gehen und uns unseren Gegnern anpassen, nicht wahr?«

Perry Rhodan verstand ohne weite-re Fragen. Hinter einem schützenden Energiefeld erblickte er mehrere Kör-permasken, darunter auch die eines Anoree, ebenso wie die verschiedener Cantaro-Typen.

»Frühe Versuche an den gefangenen Droiden haben ergeben«, fuhr der Va-rio-500 fort, »daß diese jeweils eine charakteristische Strahlung haben. Sie ist sehr schwach, aber spezifisch für jedes Wesen vorhanden. Diese Strahlung repräsentiert einen be-stimmten Typ, beispielsweise einen subalternen Führer, einen bedeu-tungslosen kleinen Cantaro, einen Ge-neralfähnrich oder einen Stabsoffizier. Du hast sicher davon gehört. Diese Strahlungen wurden vermessen, ohne daß die Gefangenen etwas davon ge-merkt haben. Hier in den Labors bau-en die *Widder* Module, die diese charakteristischen Strahlungen genau imitieren können. Zur Zeit werden diese Module miniaturisiert, so daß ich sie in meinen Körper bei Bedarf aufnehmen kann.«

»Das alles klingt verdammt gut, al-ter Freund.« Es war nicht ungewöhn-lich, daß Rhodan den Vario wie einen Menschen behandelte, auch wenn die-ser im Augenblick nur durch ein faust-großes, metallisch schimmerndes Ele-ment repräsentiert wurde. »Stell dir vor, ich schüttle dir die Hand. Bis auf bald!«

»Bis auf bald!« wiederholte der Spe-zialroboter und blinkte mit dem einzi-gen Sensorlicht, das er in seinem jetzi-gen Zustand ansteuern konnte.

Den Weg zur Medo-Station, in der Nobby Sipebo lag, legte Perry Rhodan zu Fuß zurück. Die Strecke war nicht weit, und der Spaziergang an der freien Natur erlaubte ihm, seinen Ge-danken nachzu-hängen. Erst gestern hatte er mit Ronald Te-kener gesprochen. Der Smiler ver-suchte, sein Schicksal gelassen zu tra-gen, aber das gelang ihm nicht. Er war verzweifelt.

Seine geliebte Jennifer alte-ter zusehends, und Irmina Kotschisto-was Künste der metabiologischen Zellgruppierung verloren immer mehr an Wirksamkeit. Der Tod rückte für die beiden Frauen unaufhaltsam nä-her, wenn es nicht gelang, die geraub-ten Zellaktivatoren aufzutreiben oder Ersatz dafür zu finden.

Die Chancen für eine Rettung waren gleich Null. Es gab nicht den gering-sten Hoffnungsschimmer, und das machte die Geschichte so bitter. Rhodan und seine Freunde mußten ta-tenlos zusehen, wie die beiden Frauen langsam aber sicher vom Tod einge-holt wurden.

Obwohl schon viele Monate verstri-chen waren, war Atlan noch immer nicht der Alte. Er hatte den Tod Irunas noch nicht verarbeitet und haderte mit dem Schicksal. Der Schock saß tief, und es war nicht zu erkennen, wann er endgültig abklingen würde.

Perry Rhodan hatte auch genug ei-gene Probleme und Sorgen.

Er sorgte sich um Gesil, deren Schicksal offensichtlich von einem boshaften Feind manipuliert wurde. Rhodan war weitgehend zur Tatenlo-sigkeit verurteilt, denn diesen Gegner konnte er noch nicht in den Griff kriegen.

Anders herum sah es aber so aus, als würde dieser Gegner jeden seiner Schritte verfolgen können. Zumindest hatte es lange den Anschein gehabt. Wie diese Sache jetzt zu beurteilen war, blieb unklar, aber bestimmt posi-tiver als vor Wochen. Sato hatte die Strahlung des Zellgewebes entdeckt und dieses aus seiner Nähe entfernt

Und auch die getarnte »Flucht« von Shister über Bydra im Kanela-System nach Vendar im Chorpyt-System hatte gewisse Lichtblitze ergeben, denn dort waren die Verfolger mit großer Sicherheit abgehängt worden. Eine gehörige Portion Unsicherheit und viele Fragezeichen waren geblieben.

Im Medo-Center erfuhr er, daß Nob-by Sipebo schon am Vortag entlassen worden war. Die Wohnung der Sipe-bos lag ganz in der Nähe, und so kam Rhodan in den Genuß eines zweiten Spaziergangs. Diesmal unterließ er al-le Grübeleien und gab sich ganz den Eindrücken einer Natur hin, die noch weitgehend unberührt geblieben war.

Bild 1

Mara Sipebo, die Mutter des Vier-zehnjährigen, stand in der Haustür und begrüßte ihn. Youhami, die ältere Schwester Nobbys, murmelte etwas und verschwand im Haus.

»Perry Rhodan zu Fuß!« Mara Sipe-bo lachte. »Wenn ich da Nobby über dich reden höre, dann bewegst du dich nur per Raumschiff oder per Hy-pertransition, oder du läßt dich von Gucky durch den Chronopuls-Wall schaukeln.«

Nobby kam durch den Gang gehum-pelt. Sie begrüßten sich herzlich.

Perry Rhodan faßte in seine Kombi-nation und holte ein Ding hervor, das auf den ersten Blick an einen überdi-mensionalen Wurm erinnerte. Der schneeweisse und hochelastische Kör-per war etwa vierzig Zentimeter lang, an mehreren Stellen etwas einge-schnürt und in sich leicht gekrümmmt.

Oben saß ein flacher Kopf mit einem funkeln-den Augenpaar auf dem flau-schigen Leib. Die kreisrunden opti-schen Sensoren waren innen schwarz und besaßen einen orangefarbenen Rand. Sie blickten wie richtige Augen auf den Jungen.

Daneben stachen die übergroßen, schwarz-weiß gestreiften Ohren her-vor, die an zwei Segmente aus Radar-antennen erinnerten, denn sie waren stark nach vorn gewölbt. Andere Merkmale waren an dem Körper nicht zu erkennen.

»Dein neuer Spielgefährte«, erklärte der Terraner. »Die Spezialisten von der ODIN haben sich alle Mühe gege-ben. Er sieht natürlich etwas anders aus als dein Olifant, aber ich denke er ist nicht schlechter. Natürlich kann er all das, was auch Olifant konnte. Und ein bißchen mehr. Er kennt sich vor allem in der terranischen Geschichte etwas besser aus. Übrigens, die Leute, die ihn gebaut haben, haben ihn >Tan-te Betty< genannt. Sie sagten, zu ei-nem Jungen von Heleios paßt besser eine Sie. Vielleicht kannst du durch Tante Betty auch lernen, deine ältere Schwester besser zu verstehen.«

»Tante Betty? Nicht übel. Ich belas-se es bei diesem Namen.« Nobby Sipe-bo nahm den weißen Wurm in die Hand. Seine Augen leuchteten vor Freude. Auf die Bemerkung zu seiner Schwester reagierte er nicht.

»Sie ge-fällt mir. Ich denke, wir werden gute Freunde, nicht wahr, Tante Betty? Und vor allem eins, vielen Dank, Perry!«

»Du gefällst mir auch.« Tante Betty besaß eine sehr angenehme Stimme. Sie schlug einen doppelten Salto, kurvte einmal um Mara Sipebo und kehrte dann in die Hand des Jungen zurück.

»Noch eins, Nobby.« Rhodan reich-te ihm eine kleine Schachtel, in der zwei winzige Module lagen. »Dein Oli-fant konnte deinen Vater alarmieren. Er hat mir das und vieles anderes über Olifant erzählt. Tante Betty kann das mit dem Alarm natürlich auch. In die-ser Schachtel sind zwei Empfänger für eine solche Alarmierung.«

Nobby bedankte sich auch dafür, und seine Mutter nahm die kleinen Module entgegen. Wenn Urban Sipe-bo sich wieder einmal zu Hause blik-ken ließ, würde sie ihm eins davon geben.

Rhodan wollte sich zum Gehen wen-den, aber der Junge protestierte:

»Halt, halt!« rief er. »Wie sieht es mit meinem Rätsel aus? Hast du eine Lö-sung gefunden? Was haben wir ge-meinsam?«

»Ehrlich gesagt«, antwortete der Terraner mit einem feinen Lächeln, »ich hatte gar keine Zeit, mich damit zu befassen. Aber da du gesagt hast, ich dürfe alle Hilfsmittel benutzen, se-he ich da eigentlich kein Problem.«

»Ich verstehe dich nicht«, sagte der

Junge und drückte seine Tante Betty an sich wie ein Kuscheltier.

»Ich frage sie!« Perry Rhodan deute-te auf die syntronische Freundin. »Oder noch besser, Nobby, du fragst sie! Ich muß zu Sato Ambush und dei-nem Vater, denn dort fallen vielleicht wichtige Entscheidungen.«

»Und wenn Tante Betty es nicht weiß?« fragte Nobby.

»Dann komme ich noch einmal wie-der, aber ich glaube nicht, daß Tante Betty mich enttäuscht.«
»Es ist doch ganz einfach«, tönte der syntronische Wurm. »Der Zufall hat es so gewollt, Nobby, daß dein Familien-name dem Perry Rhodans ähnelt. Des-halb hast du dich als seinen >Nachfol-ger< bezeichnet. Ersetze jeden Buch-staben aus dem Wort >Rhodan< mit dem folgenden des Standardalpha-bets, und du findest den Namen >Sipe-bo<. Aus R wird S, aus H wird I, und so weiter. Klar? Aber laß dich nicht täuschen, Nobby. Um so zu werden wie er, mußt du schon noch ein bißchen strampeln und auch eine Superintelli-genz für dich gewinnen.«

»Du bist wirklich ein schlaues Kerl-chen, Tante Betty«, staunte der Junge und winkte dem Terraner fröhlich hin-terher. »Der alte Olifant hat das Rätsel nicht lösen können.«

8.

Ezekution

Im Arbeitszimmer Sato Ambushs dicht neben den Einrichtungen und Laborräumen des Experiments SM-RODIGAR herrschte eine angespann-te Stimmung. Außer dem Parareali-sten waren Sedge Midmays, Urban Si-pebo, drei weitere Spezialisten und auch Perry Rhodan anwesend. Der Terraner war gerade angekommen, als

das Experiment mit Phoram in seine entscheidende Phase trat.

Der ehemalige Generalfähnrich Shoudar hatte sich in seine Privaträu-me zurückgezogen. Er wollte der wei-teren technisch-medizinischen Kör-persektion seines Artgleichen nicht beiwohnen und statt dessen versu-chen, in seinen Erinnerungen zu for-schen, um andere wesentliche Einzel-heiten zu entdecken, die vielleicht hilfreich sein könnten.

Er hatte Sato Ambush wissen las-sen, daß jetzt, wo er nicht mehr für das große Experiment mit den Simula-tionsmodellen benötigt wurde, sich wieder daran erinnern durfte, daß die Anoree von Amagorta gesprochen hat-ten und daß dieser Begriff in einem Speicher der Perle Moto aufgetaucht war. Hier galt es noch andere Geheim-nisse zu lüften, und darum wollte er sich bemühen.

Auf mehreren Bildschirmen wurden der Cantaro Phoram und die drei Me-do-Roboter dargestellt. Der Droide lag auf einem Operationstisch, und sein Oberkörper war entblößt. Mehrere dünne Leitungen führen aus dem Ro-botter, der die Untersuchung leitete, zu verschiedenen Stellen des Körpers. Damit wurde Phorams Gesundheits-zustand permanent überwacht.

Phoram befand sich in einem Zu-stand der Teilanästhesie und der Teil-paralyse. Er empfand in den zu unter-suchenden Körperpartien keinen Schmerz, und seine ohnehin einge-schränkte Bewegungsmöglichkeit war auf all jene Bereiche erweitert worden, deren Bewegungen eine Ge-fährdung der Untersuchungen bedeu-tet hätten. Ohne die gründliche Erfor-schung des Körpers Shoudars wären diese einfachen medizinischen Ein-griffe, die eine Voraussetzung für den Einsatz der mikroskopischen Taster und Sonden waren, gar nicht möglich gewesen.

Zu beiden Seiten Phorams standen die beiden anderen Roboter, die kom-plizierte Apparaturen hielten. Das dritte Maschinenwesen, das die allge-meinen Kontrollen durchführte, erle-digte die eigentlichen Arbeiten mit Hilfe dieser Vorrichtung. Es steuerte die Miniatursonden und Strahlungs-felder, die in den Körper Phorams ein-drangen und von dort vor Ort die ei-gentliche Datenermittlung und die Messung von körperinternen Strömen und Nervenbahnen durchführten.

Das glockenförmige Hochenergie-feld, das die ganze Szene einschloß, schimmerte in einem matten Rot. Sein Durchmesser betrug knapp vier Me-ter, und es schloß sich bereits in einer Höhe von drei Metern. Ambush hatte den gefährdeten Raum bewußt klein gehalten.

Hinter dem Hauptroboter stand ein kleiner Metallkörper auf dem Boden, der Akkumulator für die gesammelten Daten und Informationen. Sein unab-hängiges Schirmfeld leuchtete noch stärker als die Schirmglocke.

Der Hauptroboter trug auf seinem Rücken einen zusätzlichen Bild-schirm, auf dem die wichtigsten Aktionen in Bild und Text dargestellt wurden. Die Beobachter um Sato Am-bush waren dadurch über das Gesche-hen informiert. Diese Darstellung war aber zu grob und zu allgemein, sie litt ferner unter Unschärfen, daß die projizi-zierten Bilder durch den flimmernden Energieschirm hindurch von Optiken außerhalb der Glocke aufgenommen werden mußten. Auswertungen oder Erkenntnisse ließen sich dadurch nicht gewinnen.

Die Anspannung der Beobachter ließ ein wenig nach, als nach über vier-zig Minuten bereits der fünfte Trans-fer von Daten aus dem Hauptroboter in den geschützten Datenspeicher durchgeführt worden war und es kei-nen Zwischenfall gegeben hatte. Wenn Sedge Midmays sich nicht geirrt hatte, war das untere Drittel des Herz-muskelfortsatzes damit

vollständig erfaßt worden.

Das Team der drei Spezial-Medo-Roboter arbeitete ohne Unterbrechung weiter. Es fehlten noch ein paar Minuten, bis es zur ersten Zwangspause kommen mußte, in der die gewonnenen Daten aus dem glockenförmigen Energiefeld gebracht werden sollten.

Die allgemeinen Körperdaten Phorams, die alle zwei Minuten mit eventuellen Veränderungen auf den Bildschirm eingeblendet wurden, gaben zu keiner Besorgnis Anlaß. Es verlief alles nach Plan.

»Wir knacken die Nuß!« stellte der Doc von der CIMARRON zufrieden fest.

Als hätte er etwas beschworen, begann sich Phoram in diesem Augenblick zu regen, etwas, was aufgrund der Teilanästhesie und Teilparalyse eigentlich unmöglich war. Die folgenden Ereignisse liefen innerhalb von wenigen Sekunden ab. Aber die kurze Zeitspanne war nicht entscheidend, denn von außen her hätte sowieso niemand eingreifen können.

Der Cantaro richtete sich halb auf dem Tisch auf. Die Roboter reagierten sofort mit einem Notprogramm und entfernten alle Sonden und Taster, die jetzt gefährlich für Phoram werden konnten. Ansonsten verharren sie still, denn für diesen Fall waren keine anderen konkreten Maßnahmen vorgesehen.

»Sollen wir das Energiefeld abschalten und nachsehen?« fragte Urban Sipebo.

Sato Ambush gab stumm ein Zeichen mit der Hand, was »Abwarten« bedeutete.

Phoram sagte etwas, aber niemand außerhalb der Energieglocke konnte das natürlich hören. Ein trauriges Lächeln umspielte seine schmalen Lippen.

Dann war da nichts mehr außer einem grellen Blitz, der in tosende Glut überging. Die Aggregate des Schirmfelds heulten wegen der plötzlichen Belastung auf. Die Schutzvorrichtung hielt stand, und in ihrem Innern tobten sich die freigesetzten Energien aus.

Als sich Minuten später die Szene energetisch etwas beruhigt hatte, war weder von Phoram, noch von den drei Medo-Robotern und den zusätzlichen medizinisch-technischen Einrichtungen ein heiles Stück zu entdecken. Der besonders geschützte Datenspeicher lag scheinbar unversehrt zwischen den Trümmern auf dem Boden, wenngleich sein Schirmfeld den vehementen Angriff auch nicht schadlos überstanden hatte. Es flackerte bedenklich und brach kurz darauf ganz zusammen.

Die Männer um Sato Ambush blickten sich nur stumm an. Keiner war spontan zu einer sinnvollen Äußerung in der Lage.

»Exekution«, murmelte der Pararea-list schließlich betroffen.

*

Die Bergung der Dateneinheit nahm nur geringe Zeit in Anspruch. Der Spezialbehälter war in der Tat unversehrt, was seinen Inhalt betraf. Die aufwendigen Maßnahmen hatten sich also gelohnt. Der Schirmgenerator hatte gerade so lange gehalten, wie die Glut angedauert hatten.

Von Phoram war praktisch keine Spur und von den Robotern war nichts Verwertbares geblieben. Die Explosion hatte sich in dem engen Raum, aus dem es für den gewaltigen Überdruck kein Ausweichen gegeben hatte, ausgetobt und dabei nahezu alles geschmolzen.

Während Urban Sipebo die geborgenen Datenspeicher für das Einlesen in die VA-Parasyntronik vorbereitete, machten sich die drei Anoree auf den Weg. Sie hatten die traurige und sicher nicht problemlose Aufgabe zu erledigen, den anderen Droiden vom Tod Phorams zu berichten.

Perry Rhodan verfolgte all diese Maßnahmen hautnah, aber er konnte weder mit Worten, noch mit Taten eingreifen oder helfen. Ambush informierte ihn auch über die vermuteten Fehler in den Simulationsmodellen und über die Komplikationen, die sich daraus ergeben hatten. Dieses ungelöste Problem verblaßte aber vor dem Tod Phorams.

Die Frauen und Männer aus dem Team des Pararealisten arbeiteten auch jetzt unverdrossen weiter, aber der Tod des zweiten Cantaro hatte starke Schatten auf ihr Tun geworfen. Ambush richtete die Leute wieder auf, indem er ihnen verdeutlichte, daß ohnehin diese Experimente alle anderen Gefangenen erst recht zum Tod verurteilt waren. Dieses Argument überzeugte, zumal auch Perry Rhodan es unterstützte. Degrum, Gawal und Shyrbaat kehrten von den Gefangenen zurück. Sie berichteten, daß diese die Nachricht vom Tod Phorams fast kommen-tarlos zur Kenntnis genommen hatten. Ein wenig war dabei der Eindruck entstanden, als hätten die Cantaro damit fast gerechnet. Auch schienen sie Phoram selbst die Schuld zu geben, hatte er sich doch aus eigenem Antrieb dem Feind zur Verfügung gestellt. Jedenfalls sahen sie die Verantwortung eher bei dem Umgekommenen als bei den Leuten der Organisation WIDDER. Für weitere Gespräche erklärten sie sich allerdings im Augenblick nicht

bereit.

Degrum, der wieder als Sprecher fungiert hatte, beließ es dabei. Es war klar, daß man erst mit neuen Fakten aufwarten mußte, bevor es wieder zu einer teilweisen Verständigung kommen konnte.

Perry Rhodan begab sich mit Sato Ambush zum Kontaktpult der VA-Parasyntronik, denn hier sollten jetzt die letzten Daten eingelesen werden, die unmittelbar vor dem Tod des Droiden gewonnen worden waren. Urban Sipe-bo hatte alles vorbereitet, als die bei-den Männer eintrafen.

Er hörte nur mit einem Ohr hin, als Rhodan ihm sagte, daß er vor einer guten Stunde seinen Sohn Nobby besucht und ihm einen neuen syntronischen Spielgefährten namens »Tante Betty« mitgebracht habe und daß der Vater bei Gelegenheit eine Empfangseinrichtung des dazugehörigen Alarm-systems an sich nehmen solle. Sipebo nickte kurz und murmelte einen knappen Dank.

»Wir übertragen zunächst alles in die Syntronik selbst«, erläuterte der Spezialist sodann. »Von den Hauptspeichern werden die Daten den Wissenschaftlern zur Begutachtung zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig finden sie Eingang in die Simulationsmodelle B und C. Und wenn das geschehen ist, auch in A, wo wir aus den bekannten Gründen mit Schwierigkeiten rechnen müssen. Für diesen Fall habe ich diverse Manipulationsmöglichkeiten vorbereitet, die diesmal von außen her gesteuert werden, also nicht von der VA selbst, obwohl diese, wie ihr Name sagt, ansonsten alles adaptieren könnte.«

Ein zentraler Bildschirm teilte jeweils den aktuellen Stand mit. Sedge

Midmays und Sato Ambush stürzten sich förmlich auf die Bilder vom Herzmuskelfortsatz, aber schon bald zeigten ihre Gesichter enttäuschte Mienen.

»Die Sonde ist nicht ins Innere gelangt«, stellte der Mediker fest. »Sie hat sich auf den peripheren Bereich beschränkt. Das ist nicht genug. Die wichtigsten Daten fehlen.«

»Die Daten müssen irgendwo sein«, behauptete Urban Sipebo. »Die Sonde ist in den Muskelfortsatz gelangt. Die Daten wurden ermittelt; das ergibt sich aus der Checksumme. Sie werden sehr wahrscheinlich durch eine Rückwirkung der früher erkannten Fehler blockiert. Laßt euch nicht entmutigen! Ich sage euch, die Werte sind irgendwo!«

Die VA-Parasyntronik meldete sich mit einem akustischen Signal.

»Übertragen der neuen Daten in das Simulationsmodell A ist nicht möglich«, teilte sie mit. »Es wurden an zwei Stellen während des Transfers Blockierschaltungen identifiziert.«

»Das ist doch ein Erfolg«, behauptete Urban Sipebo. »Das ist der Beweis. Jetzt finden wir die Fehler. Diese reagieren anders auf die neuen Daten. Sie stehen in einer logischen Verbindung zu diesen. Das ist unsere Chance.«

»Was hast du vor?« fragte Sato Ambush.

»Wir haben diverse Dinge vorbereitet«, entgegnete Sipebo. »Temperaturschwankungen, Aufhebung der Gravitation, mechanische Schockwellen, Zentrifugalkräfte durch Rotation, Ultraschall und ein paar andere Sachen mehr. Aber alles technische Dinge, die nichts Elektromagnetisches in der Grund- oder Hyperform enthalten. Damit haben wir ja nichts erreicht, als wir die Störungen lokalisieren wollten. Jetzt versuchen wir es mit ganz primitiven Eingriffen.«

Die vorbereiteten Maßnahmen ließen an. Die VA-Parasyntronik, die das Innere des Laborraums mit dem Modell A auch jetzt überwachte, meldete prompt jedes physikalische Ereignis zum Zeitpunkt des Eintretens und auch in der jeweiligen Dauer. Was Urban Sipebo wollte, trat jedoch nicht ein, nämlich eine direkte Reaktion des Modells, in dem ja organische und syntronische Fragmente des umgekommenen Rodigar steckten.

Sipebo ließ die Variationen wiederholen, aber diesmal mit stärkeren Werten. Wieder erfolgte keine Reaktion aus dem Modell heraus.

Dafür geschah plötzlich etwas ganz anderes.

Das Multigerät am linken Handgriff Urban Sipebos gab ein durchdringendes akustisches Signal von sich. Ein Schriftzug blinkte dort auf dem kleinen Display auf.

Ambush, Rhodan und Doc Midmays blickten auf den Spezialisten, der irritiert den Kopf schüttelte.

»Der Alarmempfänger meiner früheren Überwachungseinrichtung«, erklärte er hastig. »Wenn Nobby etwas passieren sollte, wie es bei... das Gerät wurde bei der Explosion zerstört und...«

Er fand die richtige Sensortaste, und das akustische Signal verstummte.

»Was steht denn dort?« Perry Rhodan packte Sipebos Hand und drehte sie so um, daß er die Schrift lesen konnte.

»Ein Fehlalarm im Empfänger«, erklärte der Spezialist ausweichend. Er glaubte das auch, und die Störung war ihm unangenehm. »Der Sender existiert ja längst nicht mehr.«

Der Terraner las laut vor: »Nobby wird ungewöhnlich stark erhitzt!«

»Nobby wird ungewöhnlich stark erhitzt!« wiederholte Urban Sipebo. Er riß sich von Perry Rhodan los und blickte sich hastig um, bis der Hauptbildschirm der VA-Parasyntronik in seinen Blick kam.

Dort war zu lesen, daß im Augenblick SM-RODIGAR-A von außen her stark erwärmt wurde. Die externe Einheit, die dieses Aufheizen steuerte, zeigte dies ebenfalls an.

»Das gibt es doch nicht!« schrie Urban Sipebo. »Ich glaube, ich werde noch verrückt.«

Er schaltete an der externen Vorrichtung. Die Erwärmung wurde unterbrochen. Sofort meldete dies die überwachende VA-Parasyntronik. Nun neutralisierte Sipebo die Schwerkraft in der linken Laborkammer. Im gleichen Moment schrillte wieder der Alarm an seinem Handgelenk, und ein neuer Schriftzug erschien:

NOBBY BEFINDET SICH IN SCHWERELOSIGKEIT!

Urban Sipebo faßte sich an den Kopf. Dann deaktivierte er schnell die gesamten Schaltungen. Noch während er das tat, brach er in schallendes Gelächter aus. Er schüttelte sich eine ganze Weile, und die Männer ließen ihn gewähren, obwohl sie nichts verstanden.

»Wir haben einen Fehler gemacht«, erklärte er dann, als er sich wieder gefangen hatte. »Einen so saudummen Fehler, xlen auch die Syntronik nicht merken konnte, denn wir haben allen geborgenen Fragmenten aus der Explosion Rodigars oberste Priorität eingeräumt. Und das ohne Vorbehalte. Das war ein Fehler.«

»Ich verstehe nichts«, gab Perry Rhodan zu.

»Das kannst du auch nicht, obwohl du mich eben erst auf die richtige Spur gebracht hast.« Der Spezialist lachte wieder. »Die Explosion Rodigars zerstörte die Decke. Die Trümmer trafen Nobby und zermalmten seinen elektronischen Spielgefährten

Olifant. Ein paar heile Bruchstücke Olifants müssen in den Explosionskrater gestürzt sein. So gerieten sie in den Raum, der von den Robotern unter dem Kommando von SAME durchsucht wurde. Diese entdeckten ein paar winzige syntronische Module und hielten sie gemäß dem Aufgabenprogramm für Bestandteile des toten Droiden. Sie stammten aber von Olfant. Da wir davon ausgingen, daß ausschließlich Fragmente Rodigars gefunden werden konnten, integrierte die VA-Parasyntronik diese beiden Teile in der Stelle, wo nach den Aufmunterungsversuchen der quasi-pararealen Komponente und den Vermutungen der Wissenschaftler und Mediker etwas fehlte. Sie ergänzte die total zerstörten Teile des Herzmuskel-satzes. Dieser Fehler durchsetzte nach und nach alle drei Modelle, und wir traten auf der Stelle. Es ist Phorams Verdienst, daß wir nun doch die Lösung gefunden haben. Natürlich müssen wir diese Altteile entfernen. Dann werden alle Daten akzeptiert werden, und dann stehen sie für eine Auswertung zur Verfügung.«

»Verrückt«, meinte Sato Ambush. »Aber bei so primitiven Irrtümern versagt sogar meine Pararealistik.«

»Und die einer quasi-pararealen Syntronik«, ergänzte Sedge Midmays.

»Egal.« Ambush wandte sich an Perry Rhodan. »Die vorhandenen Daten reichen aus. Und jetzt sind sie alle auswertbar. Der zwingende Verdacht, daß der Fortsatz am Herzen der Canta-ro das Instrument ist, nach dem wir suchten, hat sich ganz entscheidend erhärtet. Damit sehe ich auch meine Theorie vom Todesimpuls und Lebensimpuls praktisch bestätigt. Die letzten Beweise fehlen noch, aber das ist von untergeordneter Bedeutung. Das Experiment SM-RODIGAR war doch ein Erfolg, denn wir haben die heiße Spur. Und wenn wir all die Daten erst ausgewertet haben, werden wir mehr und Genauereres wissen, was wir für unsere zukünftigen Pläne verwenden können. Die ganze Wahrheit liegt irgendwo in diesen Millionen Daten, und wir werden sie aus diesen herausfiltern.«

Es ist gefährlich, den Ortonator zu manipulieren - wie man an Phorams Beispiel sieht. Aber es muß die Möglichkeit geben, das teuflische Organ zu entfernen, ohne daß uns der Patient unter den Händen explodiert. Des Rätsels Lösung ist irgendwo in den Daten versteckt. Ich verspreche euch: Wir werden sie finden.«

Bevor Perry Rhodan den Labortrakt verließ, setzte er sich noch einmal mit Sato Ambush zusammen, denn der ehemalige Generalfähnrich Shoudar hatte den Pararealisten um ein Gespräch gebeten, und dieser hatte ihn sehr schnell auf Rhodan verwiesen.

»Ich habe in Ruhe nachgeforscht«, berichtete der Cantaro, »und versucht zu ergründen, wie ich euch noch helfen kann. Ich habe den Begriff >Ama-gorta< gehört. Die Anoree haben ihn benutzt, und in den Dateien der Perle Moto kommt er vor. Der Name weckte ein Echo in mir. Das bedeutet, daß ich ihn während meiner Ausbildung gehört habe.«

Der Terraner horchte auf. Rhodan bat Shoudar fortzufahren.

»Es ist mir nicht gelungen«, sagte der Droide, »mich zu erinnern. Ich weiß nicht, auf wen oder was sich dieser Begriff bezieht. Ich weiß aber, wie man das erfahren kann.«

»Du machst mich wirklich neugierig«, antwortete Perry Rhodan.

»Ich weiß, daß über die ganze Milchstraße cantarische Informationssysteme verteilt sind«, erklärte Shoudar. »In diesen ist das Wissen vorhanden, das bestimmt auch etwas über Amagorta enthält. Man muß also eine solche Quelle befragen, wenn man etwas darüber erfahren will.«

»Das hört sich sehr einfach an.« Khodan lachte sarkastisch. »Aber das ist es bestimmt nicht. Wie sollen wir ein solches Informationssystem befragen? Dazu muß man autorisiert sein. Und außerdem werden die Cantaro das nicht zulassen. Diese Befragung ist nicht durchführbar.«

»Ich glaube doch«, entgegnete der ehemalige Generalfähnrich. »Auf den ersten Blick hast du vielleicht recht, auf den zweiten nicht. Ich kenne das nächste Informationssystem dem Standort nach. Diese Stützpunktswelt heißt in unserer Sprache Angermaddon. Ich habe sie auf euren Sternenkarten lokalisiert. Die Entfernung dorthin beträgt nur etwas mehr als zehntausend Lichtjahre.«

»Ich fliege gleich morgen hin und frage nach«, spöttelte Perry Rhodan, der diesen Plan weiterhin für Unsinn hielt.

»Nicht so voreilig.« Shoudar ließ sich nicht irritieren. »Ich kenne zu-mindest eine Person, die ohne größere Bedenken nach Angermaddon fliegen könnte. Ich spreche von mir selbst. Einige meiner syntronischen Module erzeugen eine charakteristische Ausstrahlung, die mich als Träger eines Generalsrangs ausweist. Auf Angermaddon kann man kaum etwas von den Vorgängen auf Sampson wissen, denn blamable Dinge werden nicht über die Informationskanäle in großem Umfang verbreitet. Man wird in mir nicht den Generalfähnrich erkennen, der eigentlich gar nicht mehr am Leben sein dürfte, weil er gegen die Gesetze der Herren der Straßen verstoßen hat. Man wird auch gar nicht annehmen, daß jemand noch lebt, den der Tod hätte ereilen müssen. Und wenn dort jemand den Mechanismus des Todesimpulses genau kennen sollte, so kann auch er nicht annehmen, daß ein Cantaro noch lebt, wenn ihn dieser Impuls ereut hat.«

»Es klingt ein bißchen logisch, was du sagst«, räumte Rhodan ein.

»Als General bin ich autorisiert, das Informationssystem zu befragen«, fuhr Shoudar unbeirrt fort. »Eigentlich kann ich ohne weiteres nach Angermaddon fliegen, die gewünschten Informationen beschaffen und wieder von dort verschwinden. Sicher wäre es besser, wenn ich nicht allein wäre, aber ihr könnt mir vertrauen. Das Risi-ko liegt allein bei mir, denn mein Volk wird mich in meiner wahren Einstellung niemals akzeptieren.«

»Es geht nicht um das Vertrauen.« Perry Rhodan war nachdenklich geworden. »Dein Plan ist primitiv. Vielleicht hat er gerade deshalb die besseren Erfolgsschancen. Wir haben ja auch am Experiment SWORDIGAR gesehen, daß das Einfache oft eine durchschlagendere Wirkung hat als das Komplizierte.«

Ein Raumschiff ließ sich sicher auf-treiben. Da war doch noch die Attrappe mit dem Namen MURK-HADAM...

Ein oder zwei weitere Begleiter, vielleicht einen heimlichen, einen als eine Art Gefangener...

In Perry Rhodans Kopf nahm der gewagte Plan Shoudars langsam Formen an. Amagorta brannte ihm auf den Fingernägeln. Es mußte etwas geschehen, um dieses Rätsel zu lösen, das ihn zu Gesil führen konnte...

»Einverstanden«, entschied Rho-dan. »Aber die ganze Sache muß gründlich vorbereit werden.«

ENDE

Auch im Perry Rhodan-Roman der nächsten Woche geht es um schwerwiegen-de Geheimnisse. Da man inzwischen mit Sicherheit weiß, daß noch andere Instanzen über den Cantaro stehen, soll durch ein riskantes Kommando-unternehmen mehr über diese Instanzen in Erfahrung gebracht werden. Arndt Ellmer befaßt sich mit diesem Thema im nächsten Perry Rhodan-Band. Der Roman erscheint unter dem Titel:

DER ARZT VON ANGERMADDON